Neueste deutsche Schaubühne.

Zweyter Jahrgang.

Zweyter Band.

Augsburg, 1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Innhalt.

1. Hausfrieden. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen; von A. W. Iffland.

2. Die Freunde. Ein Original-Schauspiel in 4 Aufzügen; von F. W. Ziegler.

3. Der Schubkarren des Eßighändlers. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen. Aus dem Französischen des Herrn Mercier.

Hausfrieden.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Von

August Wilhelm Iffland.

1804.

Personen.

Hofrath Stahl.
Hofräthin, seine Frau.
Mamsell Stahl, des Hofraths Schwester.
Geheimerrath Woling.
Geheimeräthin, des Hofraths Tochter.
Friederike Hainfeld.
Hauptmann von Berg.
Fabritius, ein Krämer.
Jakob, des Hofraths Bedienter.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Gemeinschaftlicher Salon in des Hofraths Hause.

Erster Auftritt.

Jakob kommt aus des Hofraths Zimmer und will zur Seitenthüre abgehen. Da er am Ausgange ist, wird in des Hofraths Zimmer dreymal geschellt. Hernach die Hofräthin.

Jakob. Heda! Nun da brennt es einmal wieder lichterlohe! (er geht langsam hinein.)

Hofräthin. (sieht in das Zimmer) Jakob! Jakob! Nun? — (sie sieht sich um) Wo ist er geblieben?

Jakob (kommt wieder.)

Hofräthin. Aber wo bleibt er? Der Bediente des Herrn Fabritius wartet auf Antwort.

Jakob. Die Antwort ist mir gegeben; aber ob ich sie dem Bedienten geben kann, und wenn ich sie nicht gebe, was ich dann sagen soll, das weiß Gott.

Hofräthin. Nun, was sagt mein Mann?

Jakob. Den Herrn Fabritius sollte der Teufel holen.

Hofräthin. Laß den Bedienten warten, und sage nur, ich käme gleich zu ihm.

Jakob. So ist es Manier! (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Hofräthin geht an des Hofraths Zimmer, indem kommt der Hofrath heraus.

Hofr. (unwillig) Was giebt's da wieder? Aha — du bist es.

Hofräth. Mein Freund, du mußt den alten Menschen sprechen.

Hofr. Nein. (verdrüßlich) Der Mann wird niemals fertig.

Hofräth. Er bittet nur um eine Viertelstunde —

Hofr. Seine Viertelstunden kenne ich! was hat er zu thun, als Geld abzuzählen, das Adreßblatt zu lesen, und die Nase an das Fenster gedrückt, im rothen Schlafrocke, halbe Tage auf eine Stelle zu sehen.

Hofräth. Je nun —

Hofr. Noch einmal guten Morgen! — (er küßt sie) Setze dich zu mir (er holt Stühle) Wir wollen ein freundliches Wort mit einander sprechen, liebes Weib, ehe der Sturm des Tages Falten auf meine Stirne und uns auseinander treibt.

Hofräth. (legt die Hand auf seine Stirne) Da hat der Herr Fabritius schon eine Falte gezogen, laß mich sie ausgleichen.

Hofr. Du weißt, daß du das immer kannst. Setz dich. (er setzt sich.)

Hofräth. Nun, und der Bediente? Er wartet.

Hofr. Er soll sich um halb neun Uhr daher scheren.

Hofräth. (geht an die Thür und ruft hinaus) Einen Empfehl, und wenn es um halb neun Uhr gefällig wäre. Meinen Gruß. Adieu! (sie kommt schnell wieder zurück und setzt sich) Nun rede der freundlichen Dinge recht viele.

Hofr. So müssen wir von uns beyden allein reden, liebe Karoline. Ja, wahrlich, die andern Menschen sind albern und langweilig, leben in Unfrieden und ärgern mich.

Hofräth. Lassen wir die andern Menschenkinder; unsere Welt ist zu Hause.

Hofr. Ja, Gott weiß es, und dir dank ich es herzlich! du bist gut und freundlich geblieben und älter bist du auch nicht geworden; wenigstens sehe ich nichts davon.

Hofräth. Deine Gutheit verjüngt meinen Geist —

Hofr. Nun — sey gerecht, sag' mir, daß ich alles Gute will; denn ich will es wahrlich doch —

Hofräth. Gewiß, mein Freund.

Hofr. Manchmal treibt der böse Feind sein Spiel, daß ich ein paar Stunden wo anders hingaffe. Aber das ist doch nur manchmal, ist nur ein Spiel, und das war seit langer Zeit — nicht der Fall. Nicht wahr, Lina? — Nu, du darfst mich immer ein wenig loben.

Hofräth. Nein. — Manche Kinder werden unartiger, wenn man sie gelobt hat. Aber — doch — (sie giebt ihm die Hand) danken will ich dir wohl, daß du schon ein ganzes Vierteljahr ein artiger Mann warst.

Hofr. Bitte um Vergebung, es ist länger — es ist ein halbes Jahr her.

Hofräth. Nein, nein!

Hofr. Die Geschichte mit der Lorberg, habe ich sie nicht.

Hofräth. St! st! laß ruhen die Todten.

Hofr. Du bist ein seltnes, liebes, gutes, geduldiges Weib, das ist wahr! aber wie ich dich auch liebe! — Sieh — ich erschrecke jedesmal, wenn mich ein Gesicht anzieht. Gleich stehst du vor mir mit deiner Geduld, und dann kann ich das schönste Gesicht zum — nun wo ich den Herrn Fabritius hingewünscht habe.

Hofräth. Und ich — ich sehe dich so gerne wieder kommen, daß ich niemals sehr erschrecke, wenn du weggehst.

Hofr. Gott Lob! so ist es doch nun schon zwey und zwanzig Jahre unter uns gewesen; meine fünfzig Jahre empfinde ich nicht sehr, also denke ich, wird es wohl noch lange so bleiben. Meinst Du?

Hofräth. Ich bin so glücklich und zufrieden, daß ich manchmal es verbergen möchte, als ob der Neid mir meinen Frieden nehmen könnte.

Hofr. Ja — vom Neid? — mit dem hat es seine Richtigkeit. Die ausgescholtenen, grämlichen Eheherren ärgern sich, daß ich noch froh bin — und als Sünder doch wieder angenommen werde. Und die grämlichen Sklavinnen mit der zankbreiten, nackten, glänzenden Stirne ärgern sich -- über was? ich will dir's sagen, daß du die geduldige, regierende Frau bist.

Hofräth. Hm! die Regierung —

Hofr. Ach, regiere doch! regiere mich lange und gern. Du schaltest ja mit meinem Willen nur wie mit einem Don = Gratuit. So weit davon. Küsse mich? nun steh auf, setz die Stühle weg: denn jetzt müssen ärgerliche Dinge an die Reihe kommen, und dazu muß ich gehen, mich rühren, mit den Armen hantieren, und vielleicht ein bischen fluchen.

Hofräth. (hat die Stühle weggesetzt) Das ist ein trostreicher Eingang.

Hofr. Die Sache ist es werth. Mein Herr Schwiegersohn, der Herr Geheimrath Woling, mißfällt mir.

Hofräth. Er ist jung.

Hofr. Er wird alle Tage noch jünger. Er ist ein Bonvivant, ein — Tausendsapperment, ich glaube, er taugt nichts.

Hofräth. Nun, nun!

Hofr. Und unsere Julie — ist und bleibt eine Mondscheinsschäferin.

Hofräth. In Jahr und Tag wird es anders werden.

Hofr. Sie schleicht hinter ihrem Mann her, und guckt, und forscht, und zankt und heult, daß ihm der Angstschweiß ausbricht. Er? was soll er machen? Sein böses Gewissen treibt ihn fort. Er bemäntelt, beschönigt, lügt ab und an sich heraus. Dann kommt auch der Hochmuth; er streitet sich heraus, will die Sache mit Autorität zwingen — Was kommt heraus? Eine trostlose Ehe!

Hofräth. So weit ist es nicht.

Hofr. So weit kommt es. Sie haben da, hör' ich — ein Mädchen von ihrer Reise mitgebracht — ich habe sie noch nicht gesehen —

Hofräth. Die Hainfeld? Mir scheint sie auszuweichen.

Hofr. Böses Gewissen! Die Stadt spricht von ihr und dem Geheimenrath und Juliens Thränen wunderliche Dinge. Bekümmere dich darum.

Hofräth. Werde ich damit etwas bessern, oder verschlimmern?

Hofr. Thu, was du kannst. Ich tauge dazu nichts. Denn wenn ich meine, überzeugt zu seyn, daß ein Ehepaar nicht zusammenpaßt — ich möchte es lieber gleich auseinander jagen.

Hofräth. Ich habe guten Muth.

Hofr. Den hast du immer.

Hofräth. Er war ja auch meine ganze Aussteuer, die ich dir brachte.

Hofr. Das wohl! aber das Kapital trägt hundert Prozent, und kann nie verloren gehen — Dann kommt ferner — Gott sey uns gnädig! meine ehrsame Jungfer Schwester — die neunjährige Himmelsbraut des Herrn Fabritius, zu uns daher.

Hofräth. Kommt sie?

Hofr. Ehrn Fabritius, der Geliebte, sendet mir eben ihren Brief. Da, lies hernach. Da nun gerade der Hauptmann da seyn muß.

Hofräth. Ihren Plan auf den Hauptmann wird deine Schwester doch nun aufgegeben haben?

Hofr. Ich glaube es nicht. — Waffne dich immer auf ein paar Katzenstreiche von ihr. Uibrigens laß mancherley Kuchen backen, mein Kind, lade Gäste ein, und laß ein Gericht nach dem andern auftragen, so wie unten auf unserm großen eisernen Ofen zu sehen ist, wo bey der Kananäischen Hochzeit die Pfauen - Pasteten

den Gästen über die Köpf gestürmt werden, laß den Kaffee doppelt stark machen; denn nach so was bemüßt eine streitbare alte Jungfer die Bruderliebe.

Hofräth. Es mag nicht nöthig seyn, aber es soll geschehen.

Hofr. Lade den Hauptmann ein. (Er lacht) Ob meine Schwester noch behaupten wird, daß du Zärtlichkeit für ihn hattest?

Hofräth. Wenn sie eben nicht guter Laune ist.

Hofr. Das mußt du aber doch sagen, daß wenig Eheherren dem ersten seligen Anbeter ihrer Ehehälfte so den Zutritt ins Haus gestattet haben würden.

Hofräth. Daß er alle Jahre einen Monat da zubringt, das ist —

Hofr. Ist mir herzlich lieb — Sey doch gescheid, Lina! ich kenne dich ja. Meine Schwester kennt dich auch, sie mag dich aber nicht kennen.

Hofräth. Hast du einen treuern Freund, als den Hauptmann?

Hofr. Gewiß, er ist brav — aber ich bin doch auch brav —

Hofräth. Sehr brav (umarmt ihn.)

Hofr. Laß mich ausreden. Ich wollte sagen, ich bin doch auch brav, daß ich nicht neidisch und nicht eifersüchtig bin. Oder vielmehr du bist brav, daß du so bist, daß ich das nicht

seyn kann. Oder eigentlicher — Hm! ich bleibe in der Bravheit stecken — Gewiß ist's, daß wir alle beyde passabel brav sind. (Er drückt ihr die Hand.) Jetzt koche und backe — ich schreibe. (Er geht in sein Zimmer.)

Hofräth. (sieht in den Brief) Hm! dieser Schwester kann ich mich nun eben nicht freuen. Aber was ist zu machen!

Dritter Auftritt.

Die Geheimeräthin (tritt heftig ein, eine Florkappe über dem Gesicht.) **Hofräthin.**

Geheimräth. Sind Sie allein, Mama?

Hofräth. (theilnehmend, aber mit Festigkeit, wie Grundsätze, Erfahrung und Würde sie geben müssen, gütig, aber nie weichlich) Was ist dir? — Guten Morgen Julie! du bist außer dir — setz dich!

Geheimräh. Nein, nein! lassen Sie mich; ach daß ich nie gebohren wäre! Lassen Sie mich an ihrem Herzen weinen! (Sie wirft sich ihr in die Arme.)

Hofräth. Erhole dich! du bist bey einer zärtlichen Freundin.

Geheimräth. Das ist ja noch mein einziger Trost.

Hofräth. Was ist dein Kummer? Er muß schwer und erwiesen seyn, weil du dich ganz für verloren hältst. Nenne ihn mir, daß ich mit

Rath und That dir meine mütterliche Liebe beweisen kann.

Geheimräth. Mein Mann! — Ach muß ich noch mehr hinzusetzen?

Hofräth. (mit Ruhe) Ja, mein Kind! eine deutliche bestimmte Erzählung dessen, was dir auf der Seele liegt.

Geheimräh. Die Mamsell Hainfeld, die ihren Prozeß zu betreiben, mit uns von der Reise hieher kam — der ich aus Freundschaft unser Haus eingeräumt habe —

Hofräth. (ernsthaft. Nach einer Pause, sanft verweisend) Keine Neckereyen; sie können übel enden. Das arme Mädchen hat ja einen so ernsthaften Handel hier auszuführen —

Geheimräth. Sie lacht und singt und hüpft den ganzen Tag. Sie —

Hofräth. Liebe Tochter! solltest du wohl auf ihre Talente eifersüchtig seyn können?

Geheimräth. Mama! haben Sie mich dazu gebildet? der Vorwurf thut weh.

Hofräth. Nenne meine Sorge nicht Vorwurf. Die Liebe führt leicht irre. Es ist also nicht das? Um so besser; was ist es denn?

Geheimräth. Daß mein Mann lange und viel — und oft — daß er gerne mit ihr sprach —

Hofräth. Gut. — Hier fängt deine Krankheit an. Weiter —

Geheimräth. Das — war mir nicht angenehm, ich gestehe es. Daß er nun auch allein

zu ihr gieng, daß er Nachmittage mit ihr zubrachte, das schmerzte mich, daß sie ihm Sonaten vorspielte, daß sie ihm die ausdruckvollsten Arien sang, daß er dabey in Thränen schwamm; und dann zu mir herunter kam, nichts sprach, alles tadelte, nach seinem Hute griff und ohne Abschied gieng, daß — daß — O liebe Mutter, soll ich das Talent lieben, das mir ihn raubte, da ich es nicht besitze?

Hofräth. (fast kalt) Du hassest sie also?

Geheimräth. Ja, ja, von ganzer Seele.

Hofräth. Liebes Kind — du gefällst mir nicht.

Geheimräth. Erst lassen Sie mich endigen. — Ich sagte meinem Manne nichts, nicht Einen Vorwurf.

Hofräth. Und ihr?

Geheimräth. Kein Wort. Aber ich gieng nicht mehr zu ihr, ich sah sie nicht mehr an.

Hofräth. (entschlossen) Nicht gut, gar nicht gut! —

Geheimräth. Mein Mann wird immer heftiger und bitterer gegen mich —

Hofräth. (langsam und fest) Weil ihm der Gang deiner Empfindungen mißfallen mußte.

Geheimräth. Alles das habe ich mit stillen Thränen ertragen.

Hofräth. (mit dem lebhaften Tone, der, ohne beleidigen zu wollen, doch bestimmt Unrecht giebt, und mit einer Wärme, die man hat, wenn man in

wichtigen Augenblicken eine oft empfundene Wahrheit sagt.) Thränen, die man sich bewußt ist, mit Willen nicht erregt zu haben, erbittern.

Geheimräth. Ihre Güte will meinen Kummer mir aus dem Herzen reden.

Hofräth. (sehr lebhaft) Nein, mein Kind! ich betrüge niemand. (Nach einer Pause, und etwas gemildeter) Auch nicht um deinen Gram könnte ich dich betrügen: denn man muß wissen, wie man steht. (Sie sieht sie eine kleine Weile an, und sagt dann mit Gutmüthigkeit) Aber deine Vernunft möchte ich überzeugen, daß sie ihre Rechte über ein gutes — recht gutes, aber zu empfindliches Herz gebrauchen möchte.

Geheimräth. Ja, wenn es nur das wäre.

Hofräth. (etwas verlegen) Und was ist es mehr? (besorgt) Laß mich alles wissen.

Geheimräth. Ich kann auf einmal wissen, woran ich bin.

Hofräth. Sey es!

Geheimräth. Ich kann meines Unglücks und seiner Treulosigkeit gewiß werden.

Hofräth. (mehr verlegen) Wodurch?

Geheimräth. In Ihrer Gegenwart von Ihnen getröstet, von einer guten Mutter geleitet, habe ich mein trauriges Loos ziehen wollen. — Sehen Sie, hier ist ein Billet von meinem Manne an Sie.

Hofräth. (sieht sie lange an, und sagt dann sehr ernsthaft) Wie hast du es erhalten?

Geheimräth. Sie sehen, ich habe es nicht eröffnet.

Hofräth. (streng) Wie hast du es erhalten?

Geheimräth. Eröffnen Sie es, und sagen Sie mir dann mein Schicksal.

Hofräth. (nimmt es, und tritt einen Schritt zurück) Julie!

Geheimräth. (beschämt) Ich habe es — durch die Treue des Bedienten.

Hofräth. (mit aufgehobenem warnendem Finger, mehr mit Bedauern als Vorwurf) So tief ließ dich die Krankheit deiner Seele fallen?

Geheimräth. (entschlossen) Dieß Billet enthält ein Verbrechen.

Hofräth. (fest) Wenn es wäre — willst du durch eine Erniedrigung dem Verbrecher gleich stehen?

Geheimräth. (heftig) Ich will wissen, woran ich bin.

Hofräth. (giebt ihr das Billet) Ich kenne dich nicht mehr. (Tritt von ihr.)

Geheimräth. (in Thränen) Liebe Mutter!

Hofräth. Und wenn dieß Billet eine gleichgültige, ihren Prozeß betreffende Sache enthielte — und du hast es eröffnet — er vermißt es — wie stehst du dann deinem Manne gegenüber?

Geheimräth. Ach! Sie haben Recht! Aber hier — hier spricht eine Stimme doch anders!

Hofräth. (mit Wärme) Willst du zuerst deines Mannes Zutrauen entsagen? — Julie!

willst du erröthend, mit gesenktem Blicke vor ihm stehen?

Geheimräthin. Es ist wahr! Aber wenn er Sie liebt — wenn es hier geschrieben steht, daß er sie liebt? Ach! diese Zeilen brennen wie Feuer in meiner Hand.

Hofräthin. Und wenn es darinn stände, und du hättest es gelesen — was wäre es dann?

Geheimräthin. Dann würde ich ihm alle die Verachtung fühlen lassen, die er verdient.

Hofräthin. Rache ist nicht Liebe.

Geheimräthin. Ich würde ihn vergessen.

Hofräthin. (mit aller Ergießung des Mutterherzens, mit Würde der Wahrheit) Nein, liebes Kind, du würdest nur um so mehr leiden — Dein Herz, dein Stolz — alles würde seine Liebe zwiefach verlangen. Im Kampfe zwischen Schmerz und Würde könntest du ein Spielwerk seiner Laune werden. Dann, dann erst würde ich dich beweinen. Auf der Höhe der Tugend hilft dir das Selbstgefühl, und ich kann dich bewundern — wie ich dich liebe. (Umarmt sie.)

Geheimräthin. (tief seufzend) Ach!

Hofräthin. (erhebt Juliens Gesicht) Höre mich an. Es ist nicht so schlimm, als du glaubtest, es mag etwas mehr seyn, als ich glaubte. Ja, es mag eine leichte Tändeley seyn, wozu Friederikens heiterer Sinn neben deinen Thränen — ihn verleitet haben kann. Nicht Zorn, nicht

Thrä-

Thränen, Sanftmuth nur — ist unsre Herrschaft. Davon ein andermal. Für jetzt muthe ich den Wallungen deines Herzens nichts zu, als — schweigen.

Geheimräth. Ach, mehr kann ich auch jetzt nicht versprechen.

Hofräth (rasch) Aber das versprichst du?

Geheimräth. Ihnen — ja.

Hofräth. (küßt sie) Ich danke dir, liebe Tochter. (ruhig) Gieb das Billet zurück, daß es an seinen Ort komme.

Geheimräth. Wie? ich sollte selbst —

Hofräth. Selbst den Schritt wieder hinauf thun, den du — dich hast herunter gleiten lassen.

Geheimräth. Liebe Mutter! was verlangen Sie?

Hofräth. Deine Ruhe — deine Ehre!

Geheimräth. O es ist zu viel! Doch — ja! ich will auch das.

Hofräth. Ich danke dir dafür.

Geheimräth. Sie werden sehen — Sie werden sehen — Sie müssen noch mit mir weinen. —

Hofräth. Ich will mehr thun, wenn es dahin kommt; ich will deine Sache übernehmen. (mit herzlicher Kraft) Geh jetzt, liebe Tochter! mach, daß ich dich recht bald an deiner wahren Stelle weiß.

Geheimräth. Die ist nicht dort. Hier war sie. Warum habe ich Sie verlassen?

Hofräth. Wir haben uns nie verlassen. Deine Augen sind verweint, laß mich deine Florkappe zurecht machen. (Sie thut es.) Adieu, meine Julie. Du kommst bald fröhlicher wieder zu mir. (Nimmt sie in den Arm, und geleitet sie an die Thüre.) Geh getrost, mein liebes gutes Kind.

Geheimräth. (küßt ihr an der Thüre die Hand) So spricht doch noch Ein Herz für mich!
(Sie geht schnell fort.)

Hofräth. (bleibt an der Thüre stehen, nickt ihr freundlich mit dem Kopfe, und wirft ihr einen Kuß nach. Sie kehrt zurück) Liebe, gute Seele! Noch achte ich nichts für verloren.

Vierter Auftritt.

Geheimrath. Hofräthin.

Geheimr. Guten Morgen, Frau Mutter! (gespannt) Meine Frau war bey Ihnen?

Hofräth. Sie muß Ihnen begegnet seyn.

Geheimr. Ganz recht. Ich wäre mit ihr gekommen, (empfindlich) aber sie spricht nicht viel mehr —

Hofräth. Empfände sie wohl darum minder? —

Geheimr. (mit höchster Empfindlichkeit) Ich erfahre nichts mehr —

Hofräth. Ihr beyden Leute setzt die kleinen Launen des Brautstandes lange fort.

Geheimr. O es ist nicht das! wenn es das wäre!

Hofräth. Machen Sie es dazu.

Geheimr. (höflich) O es ist von mir die Rede nicht viel.

Hofräth. (besorgt) Herr Sohn!

Geheimr. (kalt) Wahrhaftig nicht.

Hofräth. (mit Würde) Für Scherz ist das fast zu viel; für Ernst wäre es zu wenig gesagt. Dieß ist nicht der Augenblick zu einer Erklärung, falls Sie der Freundin des Sohnes wie der Tochter, eine zu geben wünschten.

Geheimr. (mit Achtung) Recht gern; denn ich verehre Sie wahrhaftig, ganz wie Sie es verdienen.

Hofräth. So werden wir beyde diesen Augenblick bald finden, lieber Sohn!

Geheimr. Noch heute. Meine Frau hatte geweint!

Hofräth. Ich sage nicht Nein.

Geheimr. Ueber mich?

Hofräth. Die Antwort auf diese Frage gebe ich in dem Augenblick Ihrer Erklärung, wenn Sie es mir so erlauben.

Geheimr. Wie Sie wollen. Zwar haben Sie mir sie indem schon gegeben.

Hofräth. Wenn starke Gefühle hier und da

das Leben trüben, so sind sie darum doch achtungswerth.

Geheimr. Es giebt starke Gefühle; es giebt auch schwächliche, die man für stark ausgiebt.

Hofräth. (sanft) Es giebt halbe Liebe und ganze Liebe.

Geheimr. Auch mir sey es erlaubt, wenn wir uns wieder sprechen, darauf zu antworten.

Hofräth. Sehr gern. (indem sie ihm liebevoll die Hand hinreicht) Ohne Mißverstand.

Geheimr. (indem er sie an sein Herz drückt edel) — ohne Groll.

Hofräth. Bin ich nicht Mutter?

Geheimr. Genug — Ist der Hofrath zu Hause?

Hofräth. (deutet auf die Thür) Für Sie ist er es immer.

Geheimr. Ich habe eine Angelegenheit an ihn. Sie wissen den seltsamen Prozeß der guten Hainfeld, wie sicher ihr Recht ist, und wie sonderbar doch die Sache liegt. Er wird das Referat darüber bekommen.

Hofräth. So?

Geheimr. Um so dringender muß ich zu ihm. Ich möchte die Sache empfehlen.

Hofräth. Thun sie es nicht.

Geheimr. Warum?

Hofräth. Sollte nicht bey einem ängstlich gewissenhaften Mann eine jede Empfehlung die Unbefangenheit des Urtheils nehmen?

Geheimr. Allein —

Hofräth. Es ist eine Besorgniß, die ich vielleicht zu weit treibe; aber —

Geheimr. Wollen Sie die Sache ihm empfehlen?

Hofräth. In Geschäfte mische ich mich durchaus nicht.

Geheimr. (empfindlich) Bey Ihrem Einfluß —

Hofräth. Ich habe ihn auf sein Herz, auf sein Amt habe ich ihn nie verlangt.

Geheimr. So muß ich denn selbst reden.

Hofräth. Sie gehen sicherer.

Geheimr. Also — (er empfiehlt sich, und geht an die Thüre des Hofraths — kehrt wieder um, und tritt zu ihr) Man hat Sie wohl schon gegen meine Sache eingenommen?

Hofräth. Sie kennen ihre Leute nicht genug.

Geheimr. Mögen Sie ihnen nicht zu viel zutrauen! (er geht zum Hofrath hinein.)

Hofräth. (seufzt) Schlimmer — schlimmer, als ich dachte! Muth, liebe Julie! — Muth!

Fünfter Auftritt.

Hofräthin, Jakob, hernach Fabritius.

Jakob. Der Kaufmann Fabritius.

Hofräth. Führe ihn herein!

Jakob. Gut, gut! (geht ab.)

Hofräth. (setzt Stühle.)

Fabrit. Ich bin sehr erfreut, vielwertheste Frau Hofräthin, daß ich die Ehre und das Vergnügen habe, Sie wohl zu sehen.

Hofräth. Setzen Sie sich, mein Herr, und entschuldigen Sie meinen Mann, den eine Arbeit noch etwas aufhält. Setzen Sie sich.

Fabrit. Nach ihnen.

Hofräth. Ich bitte —

Fabrit. Sie erlauben —

Hofräth. (setzt sich.)

Fabrit. Er arbeitet, der Herr Gemahl! Ja, wir Menschen arbeiten alle, und ernähren uns damit; der eine so, der andere wiederum anders.

Hofräth. Freylich.

Fabrit. Wenn man nur sein Bißchen liebes Brod damit gewinnt, so ist es unserm Hergott egal, was man arbeitet.

Hofräth. Gewiß.

Fabrit. Ich pflege immer meinen Freunden zu sagen, was der Mensch arbeitet, das ist sein Acker und Pflug.

Hofräth. Ganz Recht, Herr Fabritius.

Fabrit. Sein Acker und Pflug! Ja — so pflege ich zu sagen.

Hofräth. Wer viel ackert und pflügt, der erntet viel.

Fabrit. Erntet viel! — Sehen Sie einmal. Ja, da haben Sie wahrhaftig recht klug

gesprochen. Recht klug — klug — ja — ja! (Pause. Er hustet.)

Hofräth. Die letzte Ernte war recht gut.

Fabrit. Ist doch alles theuer! Butter und Leder — und — und —

Hofräth. Und alles übrige.

Fabrit. Und alles übrige. Wir armen Kaufleute gehen noch zu Grunde.

Hofräth. Bis daher hat Sie Gott recht wohl erhalten.

Fabrit. So, so! Mit Fallen und Aufstehen.

Hofräth. Meine Schwägerin kommt also heut an?

Fabrit. Ja — Sehen Sie einmal — die liebwertheste Mamsell Schwägerin treffen dato ein. Sie werden auch üble Wege finden.

Hofräth. Nun, lieber Herr Fabritius, Sie sind nun neun Jahre Bräutigam. Nun werden Sie doch Ihre glückliche Ehe beginnen?

Fabrit. Wird auf Gott und die Umstände ankommen. Es ist freylich dermalen alles sehr theuer.

Hofräth. Bey Ihrem Vermögen?

Fabrit. Bitte, mich nicht schamröthlich zu machen.

Hofräth. Das weiß ja —

Fabrit. Die Leute reden es mir aus Haß nach.

Hofräth. Dabey sehe ich keinen Haß.

Fabrik. Die Welt wird alle Tage schlimmer.

Hofräth. Ach nein, mein Herr.

Fabrik. Man kommt um vieles. Wenn man von dem Bißchen Toback, Kaffee, Zucker und Puder, nebst etwas Kandis, Graupen und Zitronen, seine Konsumtion, einen Sonntagsrock, das Quartal für die Perücken, den Land- und Wasserzoll, und herrschaftliche Accise, Zeitungsgebühr, nebst Kirchenstuhlmiethe abgezogen hat, was bleibt übrig? — Gott stehe mir bey! kaum so viel, daß man wieder einkaufen kann.

Hofräth. Da haben sie auch Ihr ganzes Leben beschrieben; dem Vergnügen machen Sie sich nicht.

Fabrik. Gar nicht, liebwertheste Frau Hofräthin. — Wenn ich den Morgen lang im Laden zugebracht, dann mäßig gegessen habe, so füttere ich einige wenige Hühner. Hierauf lege ich mich einige Stunden ans Fenster, um auf das Addreßblatt zu warten. Dann lese ich es, und lese es auch wohl einigen Nachbarn vor, die zu mir kommen. Abends esse ich nichts, sondern lese Jahr aus Jahr ein Lütkemanns Vorgeschmack.

Hofräth. Das ist sehr einfach.

Fabrik. Außer Sonntags, wo ich darin eine Aenderung treffe, daß ich fünf Viertelstunden um den Wall gehe, und hernach im historischen Bildersaal lese, um mir eine Gemüthser-

götzlichkeit zu verschaffen. Meinen Garten habe ich verkauft, weil das Obst nicht vor Raupen, Mehlthau und guten Freunden, die es via facti fressen, zu assekuriren war.

Hofräth. Und was schafft uns die Ehre Ihres seltenen Besuches?

Fabrit. Einmal und vor allem das Verlangen, nach Dero allerschätzbarsten Gesundheit sowohl, als nach des Herrn Gemahls, so wie des Herrn Geheimenraths und Frau Gemahlin mich zu erkundigen.

Hofräth. Alles wohl.

Fabrit. Dann mich (er steht auf) falls ich nach Gottes Willen mit Mademoiselle Schwägerin in den heiligen Ehestand hineintreten sollte, wegen zeitlicher Sicherheit, nach Dero Vermögen, und wie es die Zeit her umgewendet, gewachsen und gediehen ist, in etwas zu befragen.

Hofräth. Darüber wird mein Mann Ihnen alle Auskunft geben.

Fabrit. Es hat nämlich die Mamsell, als eine vorsichtige Jungfrau, den christlichen Hausstand nicht mit mir antreten wollen, bis wir ein sicheres Kapital beysammen hätten, wozu damalen neun Jahre bestimmt waren, welche nun verflossen sind.

Hofräth. Darum ist Ihre Liebe so lange unbelohnt geblieben.

Fabrit. Unsere Liebe ist vernünftig.

Hofräth. Gewiß! so ist ja nun wohl alles im Reinen.

Fabrit. Solches zu wissen, warte ich mit einer, jedoch gemäßigten, Ungeduld.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Geheimrath kommt heraus, verbeugt sich, und geht durchs Zimmer. Der Hofrath folgt mit Hut und Stock.

Hofr. Abgeschmackte Proposition!

Fabrit. Mein liebwerthester —

Hofr. So ist mir noch niemand gekommen!

Fabrit. Herr Hofrath, ich bin sehr —

Hofr. (heftig, dem Geheimenrath nachsehend) Daraus wird nichts mein Herr!

Fabrit. Erfreut, daß ich die Ehre und —

Hofräth. Herr Fabritius —

Hofr. Ihr Diener, Herr Fabritius.

Fabrit. Das Vergnügen habe, Sie gesund und wohl zu sehen.

Hofr. Was wollen Sie?

Fabrit. Nachdem es Gottes Fügung —

Hofr. Verfluchte Geschichte!

Fabrit. (tritt zurück) Ey um tausend Gottes willen!

Hofr. (stampft mit dem Fuße) Hole ihn der Teufel! es wird nichts daraus! (er geht ungestümm fort.)

Fabrik. Ach, sehen Sie einmal — der Teufel soll mich holen? Ey nun —

Hofräth. Sie sehen, mein Mann ist heftig —

Fabrik. Ja, das bin ich aber gar nicht.

Hofräth. Sein Zorn galt einer andern Sache.

Fabrik. Erlauben Sie, er sagte ja mit deutlichen Worten: hole ihn der Teufel! — Nun bin ich ja außer ihm das einzige Masculinum, das vorhanden war.

Hofräth. Es galt —

Fabrik. Ihnen, Liebwertheste, konnte es nicht gelten, denn eine so kostbare, von männiglich venerierte Frau, wird doch nicht der Teufel holen sollen! Ich bin so alteriert — so — als wenn mir ein Faß mit Oel auf offenbarer Landstrasse verplatzt wäre.

Hofräth. Lieber Mann, wer vom Acker und Pflug kommt, ist müde; wer müde ist —

Fabrik. Wer müde ist, pflegt doch nicht den Teufel zu citiren.

Hofräth. Es galt auf mein Wort einem andern, in einem verdrießlichen Geschäft, und hat nichts zu bedeuten.

Fabrik. Sie erlauben, der böse Feind hat allemal etwas zu bedeuten.

Hofräth. Kommen Sie heut zur Aufklärung der Sache zu uns zu Tische.

Fabrik. Ich werde mich einstellen; nur bitte ich, das heidnische Fluchen abzustellen. Ich wenigstens kann sagen, daß ich seit meiner Konfirmation mich mit einem Fluche nicht befaßt habe.

(Er empfiehlt sich zeremoniös.)

Hofräth. (indem sie ihn begleitet) So wird Sie Gott behüten, daß es Ihnen auch nach der Vermählung nicht passire.

(Beyde sind abgegangen.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

In des Geheimenraths Hause.

Erster Auftritt.

Die Geheimräthin tritt lebhaft ein. Der Geheimrath folgt.

Geheimr. Madam, was haben Sie gegen mich?

Geheimräth. Lassen Sie mich.

Geheimr. Ich will den Handel geendigt wissen.

Geheimräth. Das gebe Gott!

Geheimr. Ich bin gefaßt auf alles. Ich habe mir Geduld verschafft. Ich will das ganze Register Ihrer Klagen und Vorwürfe anhören! Ich! —

Geheimräth. Sage ich denn ein Wort!

Geheimr. Nein, aber wollte Gott, Sie sprächen! Diese beständige Trübseligkeit, diese Seufzer, wo ich Sie sehe, diese ewigen Thränen machen mein Haus mir zur Hölle.

Geheimräthin. Weil ich im Hause bin.

Geheimr. Weil Sie so darin sind.

Geheimräthin. Ich dulde ja alles —

Geheimr. Was?

Geheimräthin. Daß es mir schwer wird, kann ich nicht verbergen. Ach wenn wirklich in Ihrem Herzen eine Stimme noch für mich spräche, Sie würden es achten; Sie würden für meine stille Hingebung in mein Unglück mir Dank wissen.

Geheimr. (gutwillig) Julie!

Geheimräthin. Was Sie für mich jetzt noch fühlen, ist eine Aufwallung des Mitleids. Soll ich für diese meine gerechten Ansprüche aufgeben? Ich habe zu schweigen gelobt, das will ich halten, und ein besseres Schicksal in stiller Ergebung erwarten.

Geheimr. (lebhaft) Mehr haben Sie mir nicht zu sagen?

Geheimräthin. (mit Wehmuth) Nein.

Geheimr. So? — gut! (er geht und kommt zu ihr zurück) Bin ich Ihnen gleichgültig?

Geheimräthin. Gott vergebe Ihnen diese Frage.

Geheimr. So reden Sie, öffnen Sie mir Ihr Herz, ich will mich rechtfertigen.

Geheimräthin. (sieht auf ihre gefalteten Hände nieder.)

Geheimr. Ich will Sie glücklich wissen, Julie!

Geheimräth. (sieht ihn durchdringend an.)

Geheimr. Bey Gott! ich will es — Was mißfällt Ihnen an mir?

Geheimräth. Meine Sorge, mein Gram, — wohnt unter meinem Dache mit mir, geht mit mir zu Tische, und —

Geheimr. (betroffen) Die Hainfeld?

Geheimräth. Sie vergiftet meine Tage, durch sie habe ich den Frieden meiner Seele verloren, um ihretwillen beweine ich meine Nächte, durch sie habe ich meinen Mann, mein Glück, und meine Ruhe für jetzt und immer verloren.

Geheimr. Ist es möglich? Kann ein Scherz, ein gesellschaftliche Unterhaltung, ein Spiel mit ihren Launen —

Geheimräth. Erlassen Sie mir die Widerlegung. Fordern Sie nicht, daß ich die Beweise aufzähle, die es deutlich machen, daß Ihr Verhältniß mit ihr mehr ist, als Unterhaltung —

Geheimr. (empfindlich) Mein Verhältniß?

Geheimräth. Hängen Sie nicht am Worte; ich kann es nicht wählen. Heben Sie die Sache. Was Ihre Unterhaltungen mit ihr auf mich wirken, wie sie an meiner Lebenskraft nagen, das sehen Sie. Lassen Sie das, lassen Sie meine Bitte sprechen — und wenn ich Unrecht hätte — so seyn Sie großmüthig, schonen Sie einer leidenden Seele, und heben sie die Ursache meiner Leiden, weil Liebe, heiße treue Liebe,

Liebe, die keine Theilung ertragen kann, die Ursache davon ist.

Geheimr. (verlegen) Recht gern! — ja wahrlich recht gern! (mit unterdrücktem Unwillen) Es ist ein Scherz — ein bloßer Scherz, und — Aber Ihre Idee davon ist freylich sonderbar! — Nun, es kann indeß aufhören. Ich spreche nicht mehr mit ihr. Ja, ich spreche nicht mehr mit ihr. Ist es so recht?

Geheimräth. Ist das alles, womit Sie mich beruhigen können? — Ach warum habe ich gesprochen!

Geheimr. Ich begreife Sie nicht.

Geheimräth. Das ist es eben.

Geheimr. Kann ich denn mehr thun, als mich erbiethen —

Geheimräth. Sie hätten viel weniger thun können, und doch würden Sie mehr gethan haben.

Geheimr. Sie werden räthselhaft.

Geheimräth. An Ihnen ist es, mir Ruhe und Glück zu geben. An mir ist es, dafür zu danken mit allem, was an mir ist.

Geheimr. Ich will ja —

Geheimräth. Sagen Sie nichts von dem, was Sie wollen — thun Sie — und lassen Sie uns, (sanft) ja, lassen Sie uns jetzt nicht mehr davon reden.

Geheimr. Geradezu gesprochen! Was soll ich thun?

Geheimräth. Was Sie fühlen.

Geheimr. Und wenn ich mich denn unschuldig weiß? —

Geheimräth. So wissen Sie mich doch unglücklich!

Geheimr. Durch eine gereizte Einbildungskraft.

Geheimräth. Einbildung — Einbildungskraft? — Ganz recht — ganz gut! — Warum — Nun ja — ja, ja. (heftig) Daß ich auch glauben konnte — — (gefaßt) Es hat nichts auf sich. — Wir haben nichts zusammen gesprochen. Nehmen Sie es so.

Geheimr. (heftig) Unerträglich, bey Gott!

Geheimräth. Nur zu, mein Herr!

Geheimr. Nun, was ist denn eigentlich Ihr Befehl? Soll ich Mamsell Hainfeld aus dem Hause werfen? Wie?

Geheimräth. Wenn Ihnen das Leben ohne Mamsell Hainfeld erträglich dünkt, so wünsche ich, daß Sie veranlassen, daß sie sich entferne.

Geheimr. Allerliebst!

Geheimräth. Aber freylich dieser Wunsch ist Ihnen nicht begreiflich.

Geheimr. Der Wunsch ist mir sehr, leider zu begreiflich; denn wo ist ein Opfer, das eine Frau nicht ihrer Eitelkeit gebracht sehen will.

Geheimräth. Ah, das ist zu viel —

Geheimr. Aber vor der Ausführung Ih-

res Wunsches werden Sie mir gestatten, erst Erwägung zu ziehen, was bey diesem Ausgebothe aus unserm Hause des Mädchens und Ihres Mannes Ehre zu leiden hat, was Wohlanständigkeit gebiethet, und wie fern die ganze Sache meine Frau lächerlich machen kann, oder nicht.

Geheimräth. Ist das der ganze Erfolg Ihres Mitleidens? Allerliebst? Es war auch nicht das. Sie wollten nur erforschen, was ich weiß und nicht weiß.

Geheimr. (heftig) Abgeschmackt (Er geht.)

Geheimräth. Mein Herr!

Geheimr. Was noch?

Geheimräth. Meine Erklärung, daß es Ihnen frey steht, Ihren Roman fortzuspielen; aber daß ich meiner Ehre Genugthuung geben will, wenn mein Herz zu Grunde gehen soll — Ich werde nicht mehr an den Tisch kommen, so lange sie daran erscheinen wird.

Geheimr. (heftig.) Madam —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der Hofrath tritt ein, und bleibt hinten stehen, da er sie in Heftigkeit sieht.

Geheimräth. Dabey bleibt es.

Geheimr. Nein! das wagen Sie nicht.

Geheimräth. Ich bin mir das schuldig.

Geheimr. Wie? mich vor der Welt zum — Ich befehle Ihnen zu Tische zu kommen.

Geheimräth. (fest) Nein, mein Herr! — Mein Entschluß ist genommen.

Geheimr. (heftig fortgehend) Nun bey Gott, auch der meinige ist es.

Hofr. Halt da! (ihn aufhaltend) Welcher?

Geheimr. Mir Ruhe zu schaffen.

Geheimräth. (erschrocken) Ach mein Vater.

Hofr. So spricht kein Mann gegen seine Frau.

Geheimr. So handelt keine Frau gegen ihren Mann.

Geheimräth. Er soll seine Art und Weise gegen Mamsell Hainfeld fortsetzen, aber ich will sie nicht mehr sehen.

Hofr. Was ist's mit der Jungfer Prozeßkrämerin? Die ganze Stadt spricht von ihr und Ihnen.

Geheimr. Ihnen danke ich das, Madam!

Hofr. Das bitte ich mir aus; sie hat mir kein Wort gesagt.

Geheimr. Verweinte Augen tragen es überall zur Schau, daß wir in einer unglücklichen Ehe leben.

Hofr. Eine gute Ehe ist es nicht. — Hm! schaffen Sie das odiöse Weibsbild fort.

Geheimr. Auch so? Sie besuchen mich wohl jetzt recht von Ungefähr? nicht wahr?

Hofr. Der da habe ich das Thränenhandwerk legen wollen.

Geheimr. O Madam weint nicht. Madam ist sehr decidiert.

Hofr. Desto besser. Stark angezogen, so hält es, oder es bricht.

Geheimr. Kurz und gut, ich biethe die Hainfeld nicht aus dem Hause, weil ich mich nicht am Gängelbande führen lassen will.

Geheimräth. (setzt sich, und bedeckt sich das Gesicht.)

Hofr. Da haben Sie Recht. Ja, mein Kind, das Ding überlegt, er hat Recht (Zum Geheimr.) Aber den Verkehr mit ihr müssen Sie aufheben.

Geheimr. Ohne Zwang — zu seiner Zeit.

Hofr. Nun, in Gottes Namen! Das sehen Sie denn doch dem armen Dinge da wohl an, daß es jetzt Zeit ist.

Geheimr. Erbitten läßt sich alles, ertrotzen nichts.

Hofr. (wüthend) Du — heda — Julie! stell dich in die Höhe! Erbitten? vom Manne? Die Frau erbitten? Was sie zu fordern hat! bitten! So ein Weib! von — — Wenn du was erbittest von deinem Manne, so hol' dich der Teufel! (er geht.)

Geheimr. (stolz) Mein Herr!
Geheimräth. O lieber Vater, lieber Vater! gehen Sie nicht.

Hofr. (kehrt um) Befohlen hat mir meine Frau noch nichts — aber wenn sie von mir in Herzenssachen etwas demüthig gebeten hätte — wenn sie nicht fest auf ihren zwey Füssen das

Recht des Weibes gegen mich manierlich, aber fest behauptet hätte — Herr! zuwider wäre sie mir geworden.

Geheimr. Also glauben Sie —

Hofr. Nichts — nichts! Das feinere Wesen muß das höhere Wesen bleiben.

Geheimr. (mit Erhebung) Das stärkere Wesen —

Hofr. Das stärkere Wesen muß tragen und heben, und schaffen, und sich nicht beugen lassen, aber muß nicht mit seiner Stärke über die Feinheit hinaus fahren, sonst ist das stärkere Wesen — ein grobes Wesen. — Jetzt Ihr — grob und fein — vertragt Euch. Ich habe die Jungfer Beelzebub noch nicht gesehen; ich will einmal hinauf gehen, und ihr den Text lesen als Vater — der Jungfer Sapperment! — (Geht ab.)

Geheimr. Jetzt ist alles vorbey! Ehe ich das ertrage, will ich lieber des Todes seyn.

(Zur Seite abgehend.)

Geheimräth. (mit ihm zugleich anfangend) Habe ich von seiner Ankunft ein Wort gewußt, so will ich nie mehr froh und glücklich werden (Da er geht, fängt sie auch an fortzugehen, durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer der Mamsell Hainfeld.

Mamsell Hainfeld sitzt im Hintergrunde in einem reitzenden Negligee, und spielt das Ritornell eines Liedes oder einer Arie. Da sie singt, tritt der Hofrath ein.

Hainf. (hört ihn nicht und singt weiter.)

Hofr. (geht endlich hinter ihren Stuhl) Von was für einem Meister ist das?

Hainf. (erschrickt und wendet sich um.)

Hofr. Ihr Diener.

Hainf. Mein Herr, wer —

Hofr. Hofrath Stahl!

Hainf. (will vorgehen) Ach, so erlauben Sie — Schon längst wünschte ich —

Hofr. (dreht sie nach dem Stuhl, und schiebt ihr denselben unter.)

Hainf. (wendet sich noch bald um.)

Hofr. (faßt sie sanft auf die Schultern und macht sie sitzen) Fortgefahren!

Hainf. Aber in der That, die Ehre —

Hofr. Mein Kind, singen Sie Ihr Bewillkommungskompliment, das lautet viel schöner. Wo blieben Sie stehen? Hm — Ja — (er singt die Stelle, an der sie aufhörte) da blieben Sie stehen; nun?

Hainf. (sieht ihn verbindlich an, und wendet sich zum Klavier.)

Hofr. (lacht) Ein Paar hübsche Augen! Nun — (er singt wieder die Stelle.)

Hainf. (singt die Arie zu Ende.)

Hofr. Bravo, schön gesungen! (er küßt ihr die Hand) Schöne — schöne Hand! Wenn so eine Hand das Klavier berührt — da muß es Harmonie der Seele wiedergeben.

Hainf. (geht vor) Sie lieben den Gesang, Herr Hofrath?

Hofr. Gesang? Du mein Gott! wenn ich mit Ausdruck singen höre — nicht leyern oder gurgeln — so was eigentlich singen ist — das Hinschweben der Seele in Engelstönen zum Firmament hinauf — so wie Sie singen — o lieber Gott! da bin ich wieder die schönen achtzehn Jahre alt.

Hainf. So empfinden wenige die Musik.

Hofr. Gott sey vielfältig gelobt, daß meine liebe Frau nicht singen kann! sie hätte längst die ganze Portion meiner Rechte unter ihren Pantoffel gesungen.

Hainf. Wollen Sie mich bey der Frau Hofräthin gefälligst aufführen?

Hofr. (nachdem er sie vorher eine Weile angesehen) Ja, ja — (in Gedanken) Nein. (er besinnt sich) Ja so — potztausend! ja, ja, ja!

Hainf. Wie?

Hofr. Ich habe — ich bin — es ist — hm, hm! Kurios, wie es dem Menschen geht — ich,

habe von ganz andern Dingen mit Ihnen reden wollen —

Hainf. Geschwind thun Sie dazu.

Hofr. (ernsthaft) Ja, ja! (feyerlich) denn es ist nöthig. Setzen wir uns. (sie wollen sich setzen. Ehe Mamsell Hainfeld sitzt) Mit Ihrer Erlaubniß — Die Kette von Ihrem Medaillon ist von der Schulter gefallen. (er legt sie wieder hin) So (er faßt ihr gutmüthig auf die Schulter. Alles dieß galant und ohne irgend einer Zudringlichkeit. Freundlich, höflich, jovialisch, aber durchaus ohne jede, auch die kleinste Hindeutung auf Sinnlichkeit der gröbern Art) So, liebes Kind! (er nimmt ihre Hand, und führt sie zum Stuhle) Nun setzen Sie sich. (sie setzen sich — er küßt ihre Hand) Nun wollen wir zusammen sprechen.

Hainf. Sie sind ein so glücklicher Mann, Herr Hofrath.

Hofr. Ach ja! ja Gott Lob!

Hainf. So glücklich verheurathet.

Hofr. (legt sich langsam auf die entgegengesetzte Lehne des Stuhles, und sagt recht herzlich) Gott weiß es, ich bin es! — Ja, und was ich sagen wollte. — Woher wissen Sie, daß ich glücklich verheurathet bin?

Hainf. Jedermann sagt so viel Gutes von Ihrer Frau Gemahlin —

Hofr. Ja, da hat Jedermann Recht! meine Frau ist viel mehr werth als ich.

Hainf. Sie sind galant —

Hofr. Der böse Feind will's manchmal so.

Hainf. (lacht) Wie? mein Herr —

Hofr. Lachen Sie nicht, ich bitte Sie um Gottes willen.

Hainf. Ich lache sehr gern, mein Herr.

Hofr. (sieht weg) Ihr Lachen übt eine solche Souveränität über ein Menschenkind aus — (sieht her) Ein — ein recht listiges Antlitz — Davon habe ich Ihnen aber kein Wort sagen wollen.

Hainf. Ich meinte auch, Sie sollten von was anderm reden.

Hofr. Ganz recht — (ernsthaft) Meine liebe Mademoiselle Hainfeld — (er sieht sie an) Ja, ich wollte nämlich sagen — (er sieht sie durchdringend und freundlich an) Hören Sie, ich glaube, Sie sind ein gutes Kind.

Hainf. Ein sehr fröhliches Kind bin ich — Wenn nur mein Prozeß —

Hofr. Ja, den gewinnen Sie gewiß.

Hainf. (steht rasch auf) Gewiß! o dann —

Hofr. (folgt ihr) Ich meine nämlich — ich wünsche es herzlich; denn ich glaube, ich wünsche Ihnen, so wie ich Sie da vor mir sehe, alles Gute.

Hainf. Der Prozeß ist in Ihren Händen —

Hofr. Pst, pst! Ich höre kein Wort — (Er hält die Ohren zu)

Hainf. (führt seine Hand sanft herab) Ich will Sie nicht bestechen, lieber Herr Hofrath —

Hofr. Das konnte doch möglich seyn.

Hainf. (läßt seine Hand fahren.)

Hofr. (lacht) Hm! die Gefangenschaft hat mir gefallen.

Hainf. Aber was wollen Sie mir sagen, lieber Herr Hofrath?

Hofr. Ja — wieder darauf zu kommen — sehen Sie, es ist ein seltsamer Umstand —

Hainf. Welcher? Ist er traurig — das thut nichts. Sagen Sie ihn mir. Ich und die Traurigkeit, wir sind manchmal im Kampf; aber ich bin immer Siegerin.

Hofr. Scharmant! (er lacht) Auch mein Fall. Scharmant! —

Hainf. Traurigkeit bringt uns um Glück und Jugend, um Liebhaber und Mann.

Hofr. Ganz meine Gedanken! ganz! Nur weiter!

Hainf. Ich bin fertig.

Hofr. Aha — Ja, so müßte ich nun anfangen?

Hainf. So denke ich.

Hofr. Nun ja — Sehen Sie, Sie sind ein gutes Kind, ein fröhliches Kind — aber ein gefährliches Kind!

Hainf. Ach? Ach, gewiß nicht. Aber sagen Sie mir, worin? wem? Ich will es nicht seyn. Ernstlich, ich will es nicht seyn. Reden Sie.

Hofr. Ja, sehn Sie — da ist — Kurios! — es geht heute nicht.

Hainf. Ich muß Sie bitten —

Hofr. Nein, liebes Kind — es thut sich nun jetzt nicht. Aber heute noch. Erlauben Sie mir, daß ich wieder kommen darf?

Hainf. Gern, sehr gern.

Hofr. Nun — dann singen Sie wieder — und dann — bin ich derweile ein Bißchen zu den nöthigen Redensarten präparirt — dann wird es gehen. (er küßt ihre Hand) Ihr gehorsamster Diener!

Hainf. Auf Wiedersehen.

Hofr. Ich weiß nicht — ich weiß nicht — ich will mich lieber auf Wiedersprechen, und nicht Sehen exercieren. (er geht.)

Hainf. (begleitet ihn.)

Hofr (lacht) Belieben Sie ganz und gar keine Notitz von mir zu nehmen, so ist es am allerbesten für meinen Zustand. (geht ab)

Hainf. Ein wunderlicher Patron — aber wahrlich angenehmer, als der empfindungsreiche Herr Geheimerath!

Vierter Auftritt.

Mamsell Hainfeld, Geheimerrath.

Geheimr. (tritt hastig ein, mit gefaltenen Händen vor Mamsell Hainfeld hin, und sieht ihr

beschämt ins Gesicht. Er ist in einem Zustande der äußersten Heftigkeit.) Friderike!

Hainf. (lacht) Was giebt es?

Geheimr. (heftig) Sie sind ruhig? Zwar das sind Sie immer! Daß Sie es jetzt sind — daß Sie — und es beweist eine Gleichgültigkeit, zu der — zu der ich die Ehre habe, Ihnen mein Kompliment abzustatten.

Hainf. Aber um alles in der Welt — (sie lacht) warum sollte ich denn unruhig seyn? Reden Sie doch deutlich; Ihre Heftigkeit ist eine Sprache, die ich eben so wenig verstehe, als ich Ihre funkelnden Augen deuten kann.

Geheimr. War das so verabredet?

Hainf. Verabredet? was? mit wem?

Geheimr. Friderike, Sie machen mich rasend!

Hainf. Das werden Sie so leicht. Dem Himmel sey Dank, daß ich an diese Art gewöhnt bin. Sie ist bey Ihnen eigentlich nicht mehr, als bey andern Menschen ein lebhaftes Gespräch.

Geheimr. Adieu, Mamsell! (er geht.)

Hainf. Kommen Sie wieder —

Geheimr. (bleibt stehen.)

Hainf. In der That, kommen Sie wieder, ich will ernsthaft seyn, wie ein Küster.

Geheimr. Wir müssen uns erklären — — (kommt zurück.)

Hainf. Ich habe nichts zu erklären.

Geheimr. Sehr verbindlich! Wir wollen ganz ruhig seyn, Mademoiselle — Mein Herr Schwiegervater war da!

Hainf. Ja.

Geheimr. Ich habe diese Unannehmlichkeit Ihnen nicht verhüten können! — bey Gott nicht!

Hainf. Sie hätten auch sehr Unrecht daran gethan. Er ist ein sehr angenehmer Mann und wir haben Beyde viel gelacht.

Geheimr. Was?

Hainf. Er kommt heute wieder zu mir.

Geheimr. Tappen wir nicht länger im Finstern —

Hainf. Ich liebe sehr das Licht, Sie sind das Kind der Finsterniß.

Geheimr. Was hat er Ihnen gesagt?

Hainf. Höflichkeiten.

Geheimr. Sonst nichts?

Hainf. Eine Menge artige Dinge.

Geheimr. Hat er nicht von — hat er von niemand gesprochen?

Hainf. Von mir hat er gesprochen.

Geheimr. (heftig) Nicht von mir?

Hainf. Kein Wort.

Geheimr. Von meiner Frau?

Hainf. Keine Sylbe.

Geheimr. Nun, nun — haben Sie denn die ganze lange Zeit über sich selbst mit ihm gesprochen?

Hainf. Von meiner Musik, von — ach, wer wird Komplimente der Männer wiederholen. Von meinem Prozeß — daß ich ihn gewinnen würde —

Geheimr. So, so! — ach — nun verstehe ich — o nun bin ich ganz im Klaren. So, so! (er lacht) Sie haben eine Eroberung gemacht.

Hainf. (lacht) Wer weiß?

Geheimr. Sie ist der Mühe werth.

Hainf. Wissen Sie, daß der Mann sehr angenehm ist? Einem guten, glücklichen Ehemann zu gefallen, das ist eine sehr günstige Vorbedeutung.

Geheimr. Friederike!

Hainf. Wissen Sie, was mir ein lebhaftes Interesse für den Mann giebt? was ihn recht gefährlich angenehm für mich macht?

Geheimr. Gefährlich angenehm! Nun?

Hainf. Der Mann hat mir ins Gesicht mit recht großer Herzlichkeit von seiner Frau gesprochen, und wie glücklich sie ihn machte.

Geheimr. Nicht alle Weiber haben den entschiedenen Werth seiner Gattin!

Hainf. Sehr wenig Männer sind wie der Hofrath —

Geheimr. Um Vergebung! so gut, wie der Hofrath, sind sie alle.

Hainf. Das ist die Frage!

Geheimr. Er betrügt seine Frau —

Hainf. Nein!

Geheimr. Aerger, als einer.

Hainf. Ich sage: Nein!

Geheimr. Sie sind ja recht lebhaft für ihn eingenommen.

Hainf. Die fröhlichen Männer sind nie treulos.

Geheimr. Ihr Herr Hofrath hat seit seiner glücklichen Ehe — mehr denn — —

— Hainf. Ich liebe die Rechnungen nicht.

Geheimr. Er hat viel Romane gehabt; er hat —

Hainf. Romane? Gewiß nicht. Verirrungen etwa — je nun, wenn zwey Menschen einen weiten Weg zusammen gehen, bleibt wohl einmal der eine hier und da ein wenig stehen, und faßt eine hübsche Aussicht auf — aber — der Fuß ist immer zum Weiterschreiten gerichtet und mit verdoppelten Schritten eilt er seinem Reisegesellschafter nach. Das sind Verirrungen, die den Werth der Reise am Ziele jedes Tages erhöhen. Aber die ernsthaften, heftigen, gebietherischen Menschen, die wollen Romane, die verlassen den Reisegesellschafter, ohne nach ihm umzusehen, die kommen ganz ab vom Wege, so, daß der verlassene Theil sich trostlos nach ihnen umsieht.

Geheimr. (ergreift ihre Hand) Friederike Sie sind ein Engel an Geist und Herz.

Hainf. Wenn Sie mir nun auf eine freundliche Weise gesagt hätten, daß Sie mich für ein gutes Mädchen halten, so hätte mir das Freude gemacht; ich wäre hinunter zu Ihrer Frau gegangen, und bey unserer Arbeit hätten wir recht viel Gutes von Ihnen geplaudert. Aber so eine Fieberbetheuerung! Was soll ich damit machen?

Geheimr. Nicht Fieber — nicht Krankheit — es ist Stärke meiner Seele, die von Ihrem Wesen ergriffen ist, daß ich es Ihnen bekenne — ich liebe Sie!

Hainf. Ey —

Geheimr. Ja, ja, (er schlingt seinen Arm um sie) ich liebe Sie! werde, was da wolle! Sie müssen es wissen — ich kann den Zustand, in dem ich leide, länger nicht ertragen — ich liebe Sie, Friederike! —

Hainf. (macht sich sanft von ihm los.) Sie empfinden nicht um einen Grad weniger, wenn Sie etwas weiter von mir — wenn Sie dort stehen! (sie schiebt ihn etwas zurück)

Geheimr. Ha, Grausame! Sie —

Hainf. Lieber Freund! kein Trauerspiel — ich liebe Sie nicht.

Geheimr. Was habe ich zu hoffen? was habe ich zu fürchten? Ohne Erklärung gehe ich in diesem schmerzlichen Zustande nicht von hier, das bin ich fest entschlossen.

Hainf. Sie haben mir also rein heraus ge-

sagt, daß Sie mich lieben! — Ein sonderbarer Umstand!

Geheimr. Friederike! Sie machen mich wüthend!

Hainf. Da sey Gott vor! — Denn ehrlich und ernstlich und wahrhaftig, ich meine es gut mit Ihnen.

Geheimr. Sie geben mir das Leben —

Hainf. Noch besser aber meine ich es mit mir; das ist begreiflich. Wenn nun ein Mann, der eine herzensgute, liebe Frau hat, mir —

Geheimr. Die Sie mißhandelt.

Hainf. Mir mit allem Sturm und Gewaltthätigkeit in seinem Hause sagt, daß er mich liebe — so ist das wahrlich ein sonderbarer Umstand! Nicht daß ich unentschieden wäre, was ich für mich dabey zu thun hätte, sondern weil ich auch auf andere dabey zu denken habe.

Geheimr. Erklären Sie sich gütig — so sollen andere dabey gewinnen.

Hainf. (So viel für jetzt — (sie verbeugt sich) Wir sprechen uns wieder, wenn ich das alles mit mir berichtigt habe.

Geheimr. Hassen Sie mich? sagen Sie mir nur, daß Sie mich nicht hassen.

Hainf. Ich hasse niemand, als den Advokaten meines Gegners.

Geheimr. Sagen Sie mir wenigstens, was kann ich thun, um Ihnen zu gefallen?

Hainf. Gehorchen.

Geheimr. (kniet und küßt ihre Hand) Ich bin nicht ganz hoffnungslos!

Hainf. (gebiethet ihm aufzustehen.)

Geheimr. Schöne Zukunft dämmert durch die Nacht der ängstlichen Zweifel.

Hainf. (heißt ihn gehen.)

Geheimr. Gleichgültige Menschen entfernt man nicht! (er geht, an der Thüre wendet er sich). Gleichgültig bin ich Ihnen nicht?

Hainf. (macht eine Verbeugung.)

Geheimr. Nein, nein, gleichgültig bin ich Ihnen nicht! (er geht schnell ab.)

Hainf. Hm! (sie geht einige Schritte, bleibt stehen, legt den Finger an die Stirne, und sinnt nach) Ach! — (Sie geht rasch an das Klavier und spielt die Musik aus Gotters Walder: „Selbst die glücklichste der Ehen, Mädchen, hat ihr Ungemach ꝛc." Nach dem ersten Vers verwandelt sich die Bühne.)

Fünfter Auftritt.

In der **Hofräthin** Zimmer.

Hauptmann von **Berg** führt **Mamsell Stahl** herein Sie ist in Reisekleidern. **Jakob** trägt fünf Schachteln, drey kleine Reisesäcke.

Stahl. (mit einer Verbeugung) Recht angenehm, lieber, bester Herr Hauptmann — setz

nur dahin die Sachen! daß ich gerade Sie die Ehre habe — ey Himmel! sachte doch! sachte! — es ist ja Porzellain darin — in der — da in der ist es — so seh Er doch zu, was Er thut —

Hauptm. Es wird Ihrer Frau Schwägerin unendlich leid seyn, daß sie gerade in dem Augenblicke —

Stahl. Ja freylich — gerade da ich komme — (sie sieht sich um) Bella — Bella! Azor — ach lieber Gott! die Hunde —

Hauptm. (zu Jakob) Sehe Er doch zu, wo die Hunde sind —

Jakob (geht ab.)

Stahl. Wo ist denn die Frau Schwägerin hin? Sie wissen es doch gewöhnlich —

Hauptm. Zu ihrer Tochter!

Stahl. So so? — Hm? von der habe ich kurios reden hören.

Hauptm. Es ist —

Stahl. Nun, und Sie sind immer noch in den alten Liebes= und jetzigen Freundschaftsbanden meiner Frau Schwägerin? — — Da schreyt die Bella — ach helfen Sie mir doch! der Bengel hat sie gewiß gedrückt — Bella — Bella! Ich komme, Bella! Gehen Sie nur mit! (sie geht.)

Hauptm. (folgt unwillig.)

Jakob (kommt indem mit zwey zugedeckten Hundekörbchen.)

Stahl. Gieb her — ich nehme den Azor — die Bella nehmen Sie. Ja, wo nun hin mit den armen Thieren?

Hauptm. (zu Jakob) Wo wird Mamsell Stahl wohnen?

Jakob. Dort.

Stahl. So — so? hinten hinaus? scharmant! — trag die Pakete — nein — kommen Sie, wir wollen erst die armen Thiere — — die sind gestossen! Chausseen! — Nein, solche Wege! — Hm! Sie sagen ja kein Wort, Herr Hauptmann.

Hauptm. Ich habe Sie nicht unterbrechen wollen.

Stahl. Ich bin ungelegen. Ich und meine arme Bella — ja das sieht man wohl — Und eine Theuerung, Herr Hauptmann, für ein Frühstück mußte ich acht und — Ja, und das theure Chausseegeld — O davon werde ich noch Jahr und Tag — aber kommen Sie, daß die Thiere zur Ruhe — packe er die Koffer ab — Es liegt noch (sie geht) etwas kalte Küche im Wagen — und hör' Er! — Nun erst die armen Thiere — — Kommen Sie, Herr Hauptmann. — (sie geht mit dem Hauptmann ins Seitenzimmer.)

Sechster Auftritt.

Die Hofräthin im Halbmantel, Jakob.

Jakob. Sie ist da — Gott sey es geklagt! —

Hofräth. Sorge nur wohl für ihre Sachen. (geht nach der Seite.)

— — —

Mamsell Stahl und der Hauptmann kommen indem heraus.

Stahl. Ey, Frau Schwägerin!

Hofräth. Liebe Schwester! (sie umarmen sich.)

Stahl. Sie sehen ja noch recht wohl aus, Frau Schwester; der liebe Freund da auch. Ich bleibe nur acht Tage. Was macht mein Bruder? Nun, und die Frau Geheimräthin?

Hofräth. Sie wird kommen.

Stahl. Da solls ja — ein recht hübscher, hübscher Zeug! (sie faßt das Kleid an) Ein Bischen leicht — Nun — bey Julien solls nicht zum besten hergehen?

Hofräth. Man übertreibt —

Stahl. Trägt man hier die Kleider, jetzt so? Nun, da muß ich ändern — ja ich bin aus der Mode. Das ist — wegen Julien — die hat auch so ohne Präparation heirathen müssen.

Hofräth. Ihre Wahl.

Stahl. Nun gebts auch darnach. — Ist denn Geld da? Vermuthlich! Das muß aber

früh heirathen, sonst — Was macht Herr Fabritius?

Hofräth. Er war da, und kommt zum Essen wieder.

Stahl. So, so! Es ist ja gewiß eine schöne Kostgängerin bey dem Herrn Neven Geheimenrath? Sagen Sie mir doch auf der Stelle, was macht denn die Seefeld? Ist sie dicker geworden?

Hofräth. Ja, ziemlich.

Stahl. Nun dann muß man es recht sehen, daß sie verwachsen ist! Ich habe es zuerst gesehen. Es wollte es niemand glauben — endlich aber — auf dem Balle — ja, ich muß wohl aufräumen, daß ich aus dem Wege komme — (sie nimmt Schachteln.)

Hofräth. Das hat ja Zeit —

Stahl. Ich bin nirgend gern im Wege — (sie geht mit den Schachteln an die Thüre. Hofräthin und der Hauptmann nehmen die andern, und tragen sie ihr nach.)

Stahl. O ich bitte — ich bitte sehr! zwar der Freund vom Hause — ha, ha, ha! Er spricht kein Wort mit mir — es thut ja nichts. Sie dürfen schon mit mir reden.

Hofräth. Mamsell!

Stahl. Die Frau Schwägerin erlaubt es. (küßt sie) Ich habe Sie doch immer gar zu lieb gehabt (setzt die Schachtel auf den Boden) Wissen Sie noch, in der ersten Zeit, wie mein Bruder

so — Paßiönchen hatte — alles habe ich Ihnen gesagt. Aber ihm — wenn er so scheel nach unserm Herrn Hauptmann sehen wollte — einen Esel habe ich ihn gescholten (hebt die Schachteln auf) Gefürchtet hat er sich vor mir.

Hauptm. Das glaube ich.

Stahl. Ich lasse jedermann gewähren. — Warum? — Ich denke — — (sie lacht und geht hinein.)

Hauptm. Noch hundertmal ärger, wie sonst. (Er folgt.)

Hofräth. Das weiß Gott! (sie geht auch nach.)

Stahl (briagt Beyde heraus) Jetzt will ich mich ein wenig umkleiden — Herr Hauptmann, ich werde wohl noch oft die Ehre haben — (zur Hofräthin) Schicken Sie mir doch von dem Prinzeßinwaschwasser.

Hofräth. Ich habe es nicht.

Stahl. Sie sind recht schön — immer noch hübsch — nicht wahr, Herr Kapitän?

Hauptm. Immer noch gut.

Stahl. Das glaube ich, wer weiß das besser als Sie — denn — (sie lacht) alte Liebe rostet nicht! Ach, Ihr seyd ein parr liebe, alte Narren.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hauptmann, Hofräthin.

Hauptm. Die treibt mich aus dem Hause.

Hofräth. Geduld! Ach mein Freund, Julie ist übel daran!

Hauptm. Das weiß ich. Aber die Hainfeld ist durchaus unschuldig. Durchaus! Soll ich mit dem Geheimenrath von der Sache reden?

Hofräth. Ich fürchte, das macht das Uebel ärger.

Hauptm. Aber so darf es doch nicht bleiben. Ganz so unschuldig ist der Geheimrath nicht, als Julie denkt — manchmal erlaubt er sich Heftigkeiten — und was die arme Hainfeld dabey aussteht — und was Julie leidet — die Sache beugt mich sehr.

Achter Auftritt.

Vorige, Hofrath.

Hofr. Wo ist Philippinchen?

Hauptm. Dort.

Hofräth. Sie kleidet sich.

Hofrath (schlägt an die verschlossene Thüre.) Pina, mach auf, daß ich dich an meinen Busen drücke.

Stahl (im Pudermantel.) Ach, lieber Bruder —

Hofr. Warte — Du bist im Pudermantel, wir wollen eine Einrichtung treffen, uns zu küssen — ohne Arme (er beugt sich hinüber.)

Stahl (auch sie. Sie küssen sich) Nun, so sag — a propos!

Hofr. Halt! bist du gesund?

Stahl. So gesund, daß ich —

Hofr. Hast du mich lieb?

Stahl (seufzt.) Ach!

Hofr. Gut. Nun, und den geliebten Verräther Fabritius?

Stahl. Ecoutez, mon cher frere — ce qui regarde Monsieur Fabritius —

Hofr. Jetzt fahr wieder hinein und salbe dich, ich komme hernach (er schiebt sie hinein und macht zu) Ihr müßt es auch so machen, sonst fährt sie euch in einer Minute von Jerusalem bis Lübeck und wieder zurück! Hauptmann — der Geheimerath ist grob gegen meine Tochter; das leide ich nicht. Das Ding muß aufhören; das Mädchen muß da weg.

Hofräth. Wenn das möglich wäre, wäre es wohl das beste.

Hofr. Warum sollte das nicht möglich seyn? Weßhalb bildest du dir das ein? Wo liegt die Unmöglichkeit? Das möchte ich wissen.

Hofräth. Der Geheimerath wird es nicht wollen.

Hofr. Ich bin Vater — ich will es, ich! Und es kann auf gute Art geschehen. Sieh, liebe

Karoline, um Julien Ruhe zu verschaffen — Mein Gott — was thut man nicht für sein Kind! Ich habe so dem Dinge nachgedacht — und da das Mädchen — (er lacht) Ich bin bey ihr gewesen — es ist ein listiges Ding!

Hofräth. So?

Hofr. (lacht) Eine feine — modeste — recht modeste Person; aber — fein, fein! da der Geheimrath nun so in sie — vernarrt ist — um der Julie Ruhe zu verschaffen, wie wäre es — denn ohne Aufsehen kann man sie doch nicht so gar wegweisen, was meinst du, wenn du — so als von dir — als deine Idee, das Mädchen hier zu dir ins Haus nähmest? he!

Hofräth. (betroffen) Zu mir? ins Haus — ich? —

Hofr. Ja, dann wäre dem Uebel auf einmal abgeholfen.

Hofräth. Dem Uebel wohl, aber —

Hofr. Nun, was meinst du, Hauptmann? was meint Ihr? Ich nehme guten Rath an.

Hofräth. Wirklich? weißt du, wie du jetzt aussiehst?

Hofr. (zur Hofräth.) Ich? hm!

Hauptm. (zeigt ihm aus einem Etui einen Spiegel.)

Hofr. (sieht hinein) Etwas — Etwas —

Hauptm. Verlegen — agitiert!

Hofr. (faßt sich an die Backen) Es ist heute sehr heiß. (zur Hofräthin) Ungemein heiß!

Hauptm. Da du den guten Rath annimmst, so sage ich, laß —

Hofräth. Ein Wort. Mein Freund — sag mir auf dein gutes Gewissen: handelst du jetzt durchaus als Vater?

Hofr. Wie? — (er nimmt ihre Hand) Was? was meinst du, Lina?

Hofräth. Ob du dir genau bewußt bist — in diesem Vorschlage gerade nur als Vater zu handeln? Wenn du darauf dein Wort geben kannst — so will ich Juliens Glück mit Freuden die Furcht vor einigen Wallungen aufopfern.

Hofrath (sieht die Hofräthin zärtlich an, drückt ihr die Hand, und sagt dann mit gutmüthigem Ungestüm) Laß Sie draußen, Karoline (Er geht schnell ab. Die Hofräthin und der Hauptmann folgen.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der gemeinschaftliche Salon in des Hofraths Hause.

Erster Auftritt.

Die Hofräthin schreibt. Jakob bringt ein Herz von Biscuit auf einer Schüssel, umher liegen Rosinen und Mandeln.

Jakob. Das schickt Herr Fabritius an die Mamsell.

Hofräth. Setze es nur dahin.

Jakob (thut es und geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Hafrath, Hofräthin.

Hofr. (zu seiner Frau) An wen?

Hofräth. An Julien (schreibt weiter.)

Hofr. Verfluchter Handel! (er setzt sich an den Tisch ihr gegenüber und nimmt das Biscuit in die Hand.)

Hofräthin (im Schreiben) Ich bitte sie, daß sie heute wenigstens zu Tische gehe (schreibt weiter.)

Hofr. (ißt unter den folgenden Reden von dem Herze) Gut wäre es; denn eigentlich kann sie ihm doch nichts so Arges vorwerfen; und das Mädchen ist wahrlich nicht so uneben.

Hofräth. (schreibt) Der Geheimrath ist nicht so gutmüthig wie mancher andere Mann, dem man deßhalb eine Thorheit verzeiht.

Hofr. Mancher andre Mann — Das bin ich (er hat die Hälfte von dem Herze gegessen und wirft die andere Hälfte wieder in die Schüssel) Du wirst wissen, was zu thun ist; wenn mein Blut in Heftigkeit gejagt wird von einem oder dem andern Theil, so mache ich dumme Streiche — (er steht auf.)

Hofräth. (steht auch auf) Ich schicke den Brief gleich weg. Der Geheimrath kommt hernach zu mir.

Hofr. Gieb ihn mir — ich will noch ein Wort dazu sagen.

Hofräth. (lächelt) Auch das. Aber bald (sie geht ab.)

Hofr. Ich kann bey meiner alten Seele das niedliche junge Satänchen noch gar nicht vor dem Gesicht wegbringen. — Wenn nur die Weiber keine Augen hätten, so könnte man sie als hübsche Statuen betrachten. Aber die Seelenfenster, die machen das Malheur. — Bin ich es

denn, der die Hexe einquartirt? — kann ich denn dafür — wenn so ein Auge, wie ein Passe-partout, ein Kämmerlein meines Herzens nach dem andern aufschließt, zuletzt bis ins Boudoir dringt, und da nun nicht mehr weg will? — (Er legt die Hand aufs Herz, und horcht dahin) Sie ist darin — es hat nun einmal seine Richtigkeit. — Lina hat freylich den Platz da zuerst gekauft — sie mag sie heraus treiben! (Er legt beyde Hände aufs Herz) Hausleute, zankt euch, der Hausherr macht die Augen zu. (Er macht sie zu und geht.)

Dritter Auftritt.

Mamsell Stahl. Hofrath.

Stahl. Sprichst Du? Du bist ja allein — In dem Alter noch allein sprechen, das ist doch gerade wie der selige —

Hofr. Fabritius thut es nicht.

Stahl. Ach, Fabritius! (Sie seufzt.)

Hofr. Laß ihn holen.

Stahl. Nein. — Höre lieber Bruder — ich muß dir eine Confidence machen. — Aber, was hast du für eine kuriose Frisur? — du siehst aus, wie — Nun ich wollte sagen —

Hofr. Schwester, laß die Seitensprünge; wie du vom Text abkommst, bin ich zur Thüre hinaus. Sammle dich. Jetzt heb an. Eile, ich muß fort —

Stahl. Heyrathen thue ich nun einmal —

das Herz will seinen Freund haben. Nun freylich hat Fabritius ein träges Gemüthe —

Hofr. Der ganze Kerl ist ein Sumpf.

Stahl. Man müßte ihn meliorieren. Aber freylich, eine andre Passion spricht stärker, der brave Hauptmann.

Hofr. Immer noch?

Stahl. Es hat sich nicht verlieren wollen. (sie lacht.)

Hofr. Wenn es sich nur bey ihm finden will.

Stahl. Er ist nun doch auch bey Jahren — Wie wäre es, wenn du ihn sondieren wolltest?

Hofr. Will wohl.

Stahl. Wenn deine Frau nicht ein Hinderniß macht, so geht alles gut.

Hofr. Meine Frau?

Stahl. Ja du lieber Gott! er war ja vor dir der alte Liebhaber — hat so lange aus Affektion nicht geheurathet — kommt alle Jahr zum Besuch —

Hofr. Kann denn von euch Unholden keine begreifen, daß ein Weib und ein Mann von Ehre Freunde seyn können, wenn das Weib dadurch, daß sie aus eigener Wahl einen andern Mann geheurathet hat, bewiesen hat, welchen sie liebt?

Stahl. Damals liebte. Aber hernach —

Hofr. Wenn du ein Wort gegen meine Frau sagst, ich werfe dich aus dem Fenster.

Stahl. Gegen deine Frau? Habe ich nicht —

Hofr. Hast immer Gift gespieen.

Stahl. Wer war es, die — Ey und — weißt du noch — habe ich nicht — O lieber Bruder, jetzt sehe ich es erst recht, du bist alt geworden; denn es wird dir bange, wenn man vom Herrn Kapitain spricht.

Hofr. Es ist nicht wahr. (Er fährt über das Gesicht.)

Stahl. Du siehst älter aus. Das gewissenlose Leben —

Hofr. Weib! willst du mein Gewissen taxieren?

Stahl. Sieh in den Spiegel.

Hofr. Meine Frau ist just in mein Gewissen verliebt.

Stahl. Deine Passiönchen —

Hofr. Meine Frau weiß alles.

Stahl. Eben darum.

Hofr. Vergiebt alles.

Stahl (lacht.)

Hofr. Vergiebt wie ein Engel.

Stahl (lacht noch mehr.)

Hofr. So giebt es kein Weib auf Erden

Stahl (lacht überlaut.)

Hofr. Uebersetz dein Teufelslachen in Worte.

Stahl. Die Weiber kenne ich.

Hofr. Nein.

Stahl. O lieber Bruder, wir vergeben

nichts auf der Welt nichts. Wenn es scheint, so ist es List, um mehr zu erfahren.

Hofr. O der Engelsgüte, die du nicht kennst!

Stahl. Ja, du schöne Güte! Engel sind wir alle. Verlaß dich darauf, wir sind feurige Engel. Vergeben wir, so ist es List, oder wir machen uns nichts mehr aus dem Beleidiger, und wollen Profit aus der Vergebung ziehen.

Hofr. Bocksfüsse hast du, Hörner, Krallen, glühende Augen, und —

Stahl. Sie ist unschuldig. Du taugst nichts. Darum hat sie den noblen Hauptmann zum Seelentrost. Darum vergiebt sie dir. Thu ihn weg, so weißt du doch, daß du nicht mehr ausgelacht wirst.

Hofr. Wer lacht mich aus?

Stahl (lacht.)

Hofr. Wo? wie? warum? von wem bin ich ausgelacht?

Stahl. Davon (lacht) wäre nun gar zu viel zu reden. Auf der letzten Station — auch in meinem Orte — und hier — die Kinder auf der Gasse —

Hofr. Fahr aus, du unsaubrer Geist!

Stahl. Nein, er ist eingefahren, in Dich! Und das ist gut; so gehen dir die Augen auf, so besserst du deinen Wandel, ehe es — noch weiter kommt.

Hofr. Weißt du, was du bewirkt hast?

Gleich will ich hingehen, und meiner Frau ein allerliebstes Präsent kaufen, zur Buß, daß ich dich angehört habe.

Stahl. Geh doch — kauf nur — unterweges — wirst du doch hin und her denken über meine Wahrheiten. Thu den Hauptmann weg; es ist gut für alle.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fabritius.

Fabrit. Vielwertheste Mademoiselle, glückselig ist der Tag — so auch vielwerthester Herr Hofrath, glückselig ist der Tag — wo ich

Stahl. Wie gehts, mein Lieber?

Fabrit. Wo ich die Ehre und das Vergnügen haben kann, Ihnen meiu Kompliment abzulegen.

Hofr. Nun so legen Sie es ab. — Jetzt wollen wir einmal zuhören. Allons, Herr Fabritius!

Fabrit. (hustet) Nämlich — ich wollte sagen — (hustet.)

Stahl. Recht guter Herr Fabritius!

Fabrit. Es — es — es ist von denen ersten Aeltern im Paradiese, bis daher —

Hofr. Das ist zu lange — Ihre Hand, Herr Fabritius — (nimmt sie) Deine, Pinchen! (nimmt sie) Kommt, umarmt euch recht zärtlich.

Fabrit. O, o, o! (zurücktretend) ich habe zu depreciren.

Hofr. Das erste zärtlich Wiedersehen! (er führt sie mit Gewalt zusammen, daß sie nahe kommen.)

Fabrit. So will ich denn meine Lippen zu einer zärtlichen Begrüßung dargebothen haben, wenn es nicht anders seyn soll.

Stahl (hält den Backen hin.)

Fabrit. Mit Erlaubniß — (er giebt Hut und Stock an den Hofrath, dann umarmt und küßt er sie; darauf nimmt er Hut und Stock wieder, und sagt nach tiefer Verbeugung) Mich gehorsamst zu bedanken.

Hofr. Keine Ursache, Herr Fabritius.

Stahl. Liebster Herr Fabritius, lassen Sie sich eine andere Perücke machen. Aus der sehen Sie wie eine Schnecke aus ihrem Hause.

Fabrit. Sie ist frisch accomodirt, und —

Hofr. Nun jetzt accomodiert euch. Adieu!

Fabrit. Mein geringes Präsent an Mademoiselle —

Hofr. Das will ich erst sehen —

Fabrit. Ist — wie ich sehe, günstig aufgenommen.

Stahl. Ich habe keines erhalten.

Fabrit. Dort steht es.

Stahl und Hofr. Wo?

Fabrit. Ey — hihihi — dort! Sie haben mein halbes Herz, wie ich sehe, schon verspeiset? —

Stahl. Was? Sie unterstehen Sich? —

Mir? — Bruder, ein altes, halbes Herz schickt er mir?

Hofr. Ist das ein Präsent an meine Schwester? Gott steh' uns bey — Herr Fabritius, ich habe Ihr Herz gefressen. Vergeben Sie mir den Kannibalenstreich.

Fabrit. So? Ey, ey! Mit dem Geschenk ist's dazu fein gestellt gewesen! hihihi! Der alte Monsieur Kugelmann, mein Ladendiener, und ich, haben es ausstudirt, und drey Abende darüber raffinirt. Das Herz ist mein, Christoph Fabritii Herz, und hat es Gotthardt Müller von besten Ingredienzien verfertigt. Die Krachmandeln stellen vor, wiederum mich, als Liebhaber, hart zu betrachten, aber süß zu lieben. Die Rosinen stellen vor, die Mademoiselle Stahl. Gleich wie dieselben Rosinen wohl gereift und gedörrt sind, sind sie dennoch innerlich süßen Geschmackes; so die Mademoiselle, wohl gereift an Jahren, und äußerlich nicht durchaus glatt von Haut, doch innerlich süßen Geistes.

Stahl. Herr Fabritius, Sie sind innerlich und äußerlich ein alter grober Bengel. (Geht ab.)

Hofr. (geht auch lachend ab.)

Fünfter Auftritt.

Fabritius, Hofräthin, Geheimrath.

Fabrit. Ey, sehen Sie doch um Gottes willen, was mir da wieder passiert ist. So eben heißen mich die Mademoiselle einen alten groben Bengel.

Hofräth. Ich bedaure Ihren Unstern.

Fabrit. Eben da ich mich bey Ihnen wegen des Teufelholens von vorhin noch habe erkundigen wollen —

Hofräth. Ihr Unwille mag —

Fabrit. Was ist nun zu thun? Zu Hause habe ich mein Essen abbestellt, weil ich hier eingeladen bin.

Hofräth. Dabey bleibt es auch —

Fabrit. Aber nach der Schmähung, mit dem — gleichsam — Bengel —

Hofräth. Das legt sich wieder.

Fabrit. Ich habe sie nur — wegen ihres reifen Alters — mit einer gedörrten Rosine verglichen.

Hofräth. Machen Sie eine Promenade in den Garten; wir kommen nach.

Fabrit. Sagen Sie nur der Mademoiselle: aus Alter und Gestalt machte ich mir nichts — Denn eigentlich zu lieben — so gemein habe ich mich nie gemacht. Und wenn sie so alt wäre, und so verdrießlich, wie — gleichsam — im hi=

storischen Bildersaal die Löwen an Salomons Thron abgebildet sind, mir wäre es recht. —

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hofräthin, Geheimerrath.

Hofräth. Nun, wir sind allein!

Geheimr. Wie werden wir jetzt von einander scheiden? Es ist weit — es ist auf das höchste gekommen.

Hofräth. Ich erwarte Ihre Erklärung.

Geheimr. Als ich die geben wollte, stand es besser. Seitdem — ich kann nicht daran denken — Nein, nie hätte ich das für möglich gehalten!

Hofräth. Ich bleibe gern ruhig, aber Sie machen mir es unmöglich. Vollenden Sie.

Geheimr. Ja, Madam, ich fürchte, daß eine Erklärung nichts Gutes mehr stiften kann.

Hofräth. Wünschen Sie das?

Geheimr. Wahrlich, ich bin ein guter Mensch.

Hofräth. Was hat meine Tochter gethan?

Geheimr. Stolz, Trotz, Bitterkeit, Tücke — alles hat sie mich —

Hofräth. Sie reden mit ihrer Mutter; vergessen Sie das nicht.

Geheimr. O wenn Sie Julien gesehen hätten, Sie würden sagen —

Hofräth. Von sich reden Sie nicht.

Geheimr. Ich bin ein Mensch, Madam! aber —

Hofräth. Ein guter Mensch, wie Sie sagten; noch hoffe ich das, sonst würde ich abbrechen. Sie haben, sagten Sie mir oft, Achtung für mich; Sie sind der, von dem meiner Tochter Glück oder Unglück abhängt; Sie hatten die Eigenschaften, die eine gute Ehe versprachen — ich bin Ihre Freundin, weil ich hoffe, diese Eigenschaften sind nur verdunkelt, nicht verloren — wollen Sie Ihre Freundin hören?

Geheimr. Reden Sie.

Hofräth. Meine Tochter ist zu weich, zu empfindlich — aber sie ist gut. Sie sind zu hart und unbeugsam. Geben Sie mir jetzt, wenn es Ihnen ernstlich um Ihr Glück und meine Achtung zu thun ist, Beweise, daß Sie noch gut sind — Sagen Sie mir als Mann von Ehre, hat meine Tochter ganz und gar keine Ursache zum Argwohn?

Geheimr. Einige. Aber sie übertreibt die gewöhnlichsten Dinge, Dinge, erlauben Sie mir es zu sagen — die sie im väterlichen Hause weit großmüthiger hat behandeln sehen.

Hofräth. Der Offenheit ist Rückkehr zuzutrauen. Der Offenheit und Gutmüthigkeit kann eine Frau, wenn auch mit Schmerz, nachsehen; dem Stolz und der Unart — kann man

nichts verzeihen — wenn anders das Selbstgefühl noch spricht.

Geheimr. Sie sehen mich in dem Lichte, wie meine Frau; da ist keine Uebereinkunft möglich. Trennen wir lieber ein Band, das beyde Theile elend macht.

Hofräth. Das ist das letzte, schreckliche Mittel. Ehe wir es brauchen, eine Frage: — Glauben Sie, daß meine Tochter Sie liebt?

Geheimr. Ja.

Hofräth. Und Sie, empfinden Sie gar nichts mehr für meine Tochter?

Geheimr. O wenn sie wäre, wie sie im ersten halben Jahre war, anbethen würde ich sie.

Hofräth. Sie hätten also keine Liebe, aber noch sehr viel Freundschaft für Ihre Frau? — Antworten Sie mir nicht. — Die Liebe, die Sie sonst für Ihre Frau fühlten, fühlen Sie jetzt für eine andere. — Ich bitte, lassen Sie mich ausreden — Wollten Sie wohl einen Rath, eine Bitte von mir annehmen?

Geheimr. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich wünsche — alles, was mir nur irgend möglich ist.

Hofräth. Ich habe meiner Tochter gerathen, anständig bey Tische zu erscheinen, um ihr Ansehen und ihre Verlegenheit zu schonen. In das übrige will ich mich nicht mischen — Aber Sie selbst, wollten Sie wohl einen Schritt thun, der Sie Vorwurfsfrey machen kann?

Geheimr. Sehr gern.

Hofräth. Freundschaft empfinden Sie noch für ihr unglückliches Weib — Achtung müssen Sie für sie haben. Weg mit dem Stolze und der Unwahrheit! sie ist des Mannes so unwürdig, wie kindischer Trotz. Der Freundin sind Sie Offenheit schuldig. Drohen Sie nicht — verschweigen Sie nichts. Berathen Sie sich über Ihre Lage mit Ihrer ersten Freundin.

Geheimr. Sie meinen —

Hofräth. Daß Sie ihr einen Beweis von Vertrauen geben sollen. Sagen Sie ihr: — „Julie — ich bin verirrt, dahin — so weit! Aus eigenem, raschen Entschluß finde ich mich nicht gleich wieder. Aber ich will mich wieder finden. Du bist meine beste Freundin, rathe mir und mache mir es leicht, daß ich mich wieder finde. Sage mir, was kannst du von deiner Mitwirkung versprechen, was kannst du nicht?"

Geheimr. Und dann?

Hofräth. Sagen Sie mir, was Julie thut und will.

Geheimr. Ich will es thun.

Hofräth. Der Mensch kann vieles, wenn er seinen innern Werth anerkannt sieht — ach, und das Weib thut alles, und duldet alles, wenn das Herz nur nicht ganz leer ausgeht.

Geheimr. Liebe, gute Mutter! warum empört mich Julie, und ich gehe nach jedem

heftigen Augenblicke geringern Werthes von ihr, da Sie mich erheben, ohne mir je etwas nachgesehen zu haben?

Hofräth. Weil — die Mutter eine Zuflucht für beyde ist — die Ehefrau aber Ihnen ein Hinderniß ist — Lassen Sie der armen Julie einige Rechte — Ihre übrigen alle vermehren Sie dadurch.

Geheimr. In diesem Augenblicke gehe ich zu ihr.

Hofräth. Nicht heftig.

Geheimr. Bey Gott nicht.

Hofräth. Nicht stolz.

Geheimr. Herzlich.

Hofräth. Nicht abgeschreckt von dem ersten Hinderniß, das Juliens bis daher gereitzter Stolz machen könnte.

Geheimr. Gut, daß Sie daran mich mahnen, es soll mich nicht schrecken.

Hofräth. Ohne Herrschsucht.

Geheimr. Mit dem festen Willen, mir und Julien ein besseres Leben zu bereiten — mit erweichtem Herzen — mit dem Willen, Julien zu gewinnen.

Hofräth. Glück zu — mein Sohn! und der Segen Ihrer Mutter, der Segen einer glücklichen Frau geleite sie! (sie umarmt ihn.)

Geheimr. Fort! — Wir sehen uns wieder! (er geht schnell ab.)

Hofräth. Zur guten Stunde — das gebe Gott!

Siebenter Auftritt.

Mamsell Stahl, Hofräthin.

Stahl. Was hat der gewollt, Frau Schwester? —

Hofräth. Gutes.

Stahl. Warum läuft er denn, wie toll? Und — ach, denken Sie nur — man kann nicht mehr froh werden — da habe ich die Bella — Apropos, haben Sie meinen Azor schon tanzen sehen? sehen Sie, der tanzt wie — Ja so, vom Tanzen. Juliens Heirath hat sich, höre ich, auf einem Ball angesponnen? Ja, die Ballheirathen, die werden nachher auch so — da hüpfen, da springen die Menschen so in den — Springen? — Hm! da habe ich die Bella auf die Kommode mit ihrem Körbchen gesetzt, sie springt heraus — schreyt, und nun schont sie das Füßchen. Sehen Sie, so geht es.

Hofräth. (ungeduldig) Ach ja!

Stahl. Sie haben die Julie auch verwahrt, wie ich meine Bella — da geht sie auf den Ball, und — sagen Sie mir doch, wird denn hier noch geschwind getanzt? denn das —

Hofräth. Ich weiß es nicht. In die Welt komme ich nicht viel mehr.

Stahl. Sie haben sich doch sehr konserviert. Das macht die Ruhe des Gemüths. — Hat denn mein Bruder noch immer seine Liebschaftchen? — Ganz unter uns — mein Bruder verdient so eine Frau gar nicht. — Ich habe es ihm aber gesagt. Sie sind zu gut.

Hofräth. Ich kann nicht dankbar genug gegen seine Offenheit seyn.

Stahl (lacht) Offenheit? — Die Männer sind Spitzbuben (sie lacht) Mein Bruder ist ein Erzspitzbube —

Hofräth. Liebe Schwägerin —

Stahl. Nichts — man muß alle Männer prostituiren — es ist heilsam — sie bekennen nur deßhalb alles, daß sie uns aufs neue bequem betrügen können.

Hofräth. Nicht doch! Ihr Bruder ist so —

Stahl. Ich kenne ihn. Er ist wieder in neuen Stricken. Der Doktor Herbst war da — Pst, pst! — näher — (sie zieht die Hofräthin zu sich) Er war bey der Hainfeld.

Hofräth. Das hat er mir gesagt.

Stahl (auf die Brust deutend) Hier trägt sie es — Medaillon — (lacht) geschenkt — ächte Perlen — wie toll ist er — verliebt — confus!

Hofräth. Sie sind recht spaßhaft, liebe Schwester.

Stahl. Wie manche Frau — ja, wahrhaftig. Nun kurz von der Sache, mit dem Hauptmann bewundere ich Sie.

Hofräth. Mit dem Hauptmann?

Stahl. Ja, ja! tapfer defendirt habe ich schon.

Hofräth. Defendirt?

Stahl. Ich begreife alles — die Welt geht freylich nach dem Schein — Die Welt — (sie lacht) aber ich verstehe es.

Hofräth Wo habe ich —

Stahl. St. Sie haben nur mit dem wackern Kapitän Ihren Mann in Respekt halten wollen — Eine andere Frau freylich — Und der Hauptmann ist ein wackerer Mann — immer noch hübsch — und zärtlicher Art und Weise — (sie lacht) Nun natürlich — ich verdenke es Ihnen nicht — die Leute — o lieber Gott! (sie lacht) die sind Lästermäuler — die muß man schwatzen lassen.

Hofräth. Auf diesen Punkt bin ich nicht nur gewissenhaft, sondern sehr empfindlich. Reden Sie rein heraus, was Sie meinen.

Stahl (küßt sie) Sie könnten meinen Bruder recht unglücklich machen, wenn Sie ihr Herz, zur Strafe seines Leichtsinnes, von ihm ab, einmal ganz zum Hauptmann wendeten, wie die Welt meint.

Hofräth. Ist es möglich, kann die reinste Freundschaft, die ängstliche Vorsicht —

Stahl (lacht) Das hilft alles nicht! der Schein — der Schein!

Hofråt. Mein Gott!

Stahl. Sie sind erschrocken — Sie sind sehr erschrocken —

Hofråth. Erbittert, im höchsten Grade! so sehr —

Stahl. Wissen Sie, was ich thåte? Eine Frau gåbe ich dem Hauptmann; ich selbst gåbe sie ihm, und dann språche ich — da ihr Schandmåuler, erkennt mich!

Hofråth. Nein, es ist unbegreiflich —

Stahl. Manche wird sich an seinen lange ledigen Stand und seine lange Verehrung Ihrer Person freylich stossen — aber — Frau Schwester, Sie dauern mich, daß Sie bey aller Tugend vor der Welt blamirt seyn sollen —

Hofråth. (lebhaft) Das geht zu weit! ich werde mich entschließen.

Stahl. Ich bin die Person, die für die Familie was zu thun geneigt ist, und für Ihren guten Namen will ich mich aufopfern. Gott lenkt die Herzen wie Wasserbåche — Bittet der Hauptmann um meine Hand, so spreche ich: „Herr, dein Wille geschehe!" (geht ab.)

Hofråth. Ist es ihre Albernheit allein — ist es mehr — wer sagt mir —

Achter Auftritt.

Hofräthin, Hofrath und Mamsell Hainfeld.

Hofr. Scharmantes Kind, die da ist meine Frau — Das ist Mamsell Hainfeld. Das gute Kind wünscht deine Bekanntschaft.

Hainf. Schon längst —

Hofräth. Mademoiselle —

Hofr. Beyde Theile haben die Ehre, sich so wohl zu sehen; der Unterthänigste liefert hier Stühle — (er hat Stühle gesetzt) Die Engel setzen sich (er führt sie zu den Stühlen) Wollen sich gefälligst beyderseits nicht mit Komplimenten ennuyieren (sie setzen sich) Sie, mein Kind, können jetzt mit dem Fächer etwas rauschen. — Du — kannst die Hände reiben. — Jetzt beseht einander von Kopf bis zu Fuß. — So! nun ist der Eingang gemacht.

Hainf. Besser lernen wir uns kennen, wenn Sie uns jetzt etwas allein lassen wollten.

Hofrath. So? das ist doch gegen meinen Plan. Allein Befehle aus einem schönen Munde sind von jeher mein heiligstes Gesetz gewesen. — Also — der Sklave verschwindet.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hofräthin, Mamsell Hainfeld.

Hofräth. Entschuldigen Sie mich, wenn ich trocken scheine. Ich bin es nicht; aber nicht immer kann man der Einwirkung der Begebenheiten widerstehen.

Hainf. Auch mich will hier meine Heiterkeit verlassen; und wahrlich, ich bin mir doch nicht bewußt, daß es so seyn müßte.

Erinnerung.

Ich wünsche, daß die Hofräthin, wie sie in der ganzen Unterredung seyn soll, hier schon anfängt, sich zu geben, das Uebergewicht der Frau über das Mädchen zu nehmen. Freundlichkeit, Festigkeit, Güte und Charakter geben es ihr. Sie hat keine Manier, keine weibliche kleine Verzierungen, sie geht gerade aus. Selbst im äußern Benehmen ist eine Sicherheit und Leichtheit der Art und Weise, die von dem gewöhnlichen Benehmen dadurch abweicht, daß auch allgemein angenommene Nüancen der Konversation bey dieser Frau das Gepräge ihrer Unbefangenheit und Eigenheit haben. — Der Verfasser will mit dieser Erinnerung weniger ängstlich binden, als vielmehr suchen, sein Ideal der Künstlerin deutlich zu machen, welche diese Rolle giebt; etwas, das dem Charakter selbst etwa abgehen möchte, so wie ihn der Verfasser aufgestellt hat.

Hofräth. Irre ich nicht, so ist es mehr als ein Besuch, was Sie zu mir führt?

Hainf. In jeder Rücksicht habe ich mir Belehrung durch Sie, allgemein geachtete und ge=

liebte Frau, gewünscht; aber über eine Sache besonders — Ach Madam, Sie kennen mich durch Thränen. Ich habe Sie nicht erregt, ich verdiene nicht, daß man um mich weint; lassen Sie mich offenherzig davon reden.

Hofräth. Ja, liebes Kind! (reicht ihr die Hand) Und ich danke Ihnen dafür.

Hainf. Mit mäßigem Vermögen und vielem Frohsinn bin ich allein in der Welt. Ich habe keine Aeltern, lieblose Verwandte, manche so genannte Anbeter, keinen Freund, den ich achte — ich bin allein. Aus Grundsatz habe ich mich gewöhnt, fast alles zu meiner Unterhaltung zu betreiben. Freundschaftlich hat Ihre liebe Tochter mich aufgenommen. Den Geheimenrath erfreuen meine Talente, endlich scheine ich interessant. Ich hoffe das wegzuscherzen. Julie mißversteht mich und ist sehr unglücklich. Der Geheimerath scheint endlich eine ernsthaftere Neigung für mich zu empfinden. — Ich fühle durchaus nichts für ihn: aber mein Scherz vermehrt seinen Ungestüm statt ihn zu seiner Pflicht zurückzuführen. Da sehe ich mich nun auf einmal in einer Lage, worin ich durchaus das Gute will und es nicht zu bewirken verstehe. Helfen Sie mir dazu — oder es ist um meinen guten Muth auf lange oder gar auf immer geschehen!

Hofräth. Liebes Kind — ich umfasse Ihre Lage. Sie haben sich nichts vorzuwerfen — als Unvorsichtigkeit.

Hainf. Mein Gott, nein! ich bin —

Hofräth. Für die Eitelkeit der Männer ist es —

Hainf. Eben die ist mir so unbeschreiblich lächerlich — daß ihre kleinen und großen Künste niemals den mindesten Eindruck auf mich gemacht haben. Die Unterhaltung mit diesen Puppen war mir ein Schachspiel, in dem ich ihnen, wenn sie eben den entscheidenden Stein gegen mich zu ziehen glaubten, mit herzlichem Vergnügen das — Matt entgegen rief, und dann diese listigen Gebiether betäubt stehen ließ, daß sie der Ohnmacht ihrer Künstlichkeiten recht nachdenken konnten.

Hofräth. Gut. Aber reitzten Sie nicht eben dadurch zu neuen, angestrengten, feineren Künstlichkeiten? Können Sie für den Augenblick stehen, wo endlich dieses Spiel Sie auf einmal verwickelt? Der Eitelkeit der Männer ist es genug, zu wissen, daß ein Herz schwer zu gewinnen ist, um es unabläßig und auf Kosten aller Verhältnisse zu bekämpfen.

Hainf. (beschämt) Aber meine Laune will Unterhaltung.

Hofräth. Und Ihr Geist könnte ihr keine andere verschaffen, als diese höchst gefährliche?

Hainf. (mit ihrem Fächer spielend, verlegen.) Es ist wahr, ich peinige die Männer gern mit einem Uebergewicht, das ihr Kleinigkeitsgeist mir giebt.

Hofräth. Sollten Sie es nicht wissen, daß nach dem geringen Begriff, den die meisten Männer von unserm Geschlecht anzunehmen sich berechtigt glauben — ihrer viele dieß Betragen für eine Aufforderung halten?

Hainf. (hält den Fächer schnell vor das Gesicht, und sagt rasch und erschrocken.) Das ist abscheulich! (der Fächer sinkt herab) abscheulich!

Hofräth. Sehen Sie, liebes Kind — so haben Sie gegen Ihre Absicht — die Gefahr meines Schwiegersohns — und das Unglück meiner Tochter veranlaßt.

Hainf. Ach Madam — (sie stützt den Kopf auf die Hand) Sie machen mich sehr unglücklich!

Hofräth. Durchaus nicht, da ich Sie auf sich aufmerksam gemacht habe.

Hainf. (seufzt.) O weh! — (nach einer Pause) Mein guter Muth ist weg (sie nimmt ihre Hand) Das Uebel ist da — wie hebe ich es?

Hofräth. Durch Ihren Verstand — sicherer noch durch Ihr Herz.

Hainf. Nein, nein! Erlauben Sie, daß ich aufstehe (sie steht auf, geht einige lebhafte Schritte, bleibt auf einmal stehen, sieht die Hofräthin an, und sagt betäubt) Ich habe die Gewißheit über mich verloren — nun weiß ich mir nicht zu helfen. Rathen Sie mir.

Hofräth. Plötzlich darf nichts geschehen.

Hainf. Das begreife ich. Es kann auch nicht seyn. Mein Prozeß, meine Ehre — ach

die arme, arme Julie! — Sie haben mich durchaus höchst — höchst unzufrieden mit mir gemacht.

Hofräth. Das sehe ich — und das bürgt für Ihr Herz, dem ich meine ganze Achtung widme, liebes Kind.

Hainf. Wirklich? Ich danke Ihnen (sie küßt ihr die Hand) Nein, lassen Sie mir diese Hand, lassen Sie mich Sie kindlich verehren. Glücklich, glücklich ist das Herz, das unter dem milden Einfluß der Mutterliebe leben kann! (sie seufzt) Ich bin allein!

Hofräth. (hält ihre Hand) Liebe Tochter — (sie sieht sie mit der innigsten Güte an) ist Ihr Herz ganz frey?

Hainf. Ganz!

Hofräth. Gewiß? Ich frage es nicht ohne Bedeutung! Ganz frey?

Hainf. Ganz frey! Findet man unter der seelenlosen, selbstsüchtigen Menge so leicht einen Gegenstand, an dem das Herz verweilen kann? Niemals werde ich lieben können, wo ich nicht achten muß. Ach, Sie haben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht!

Hofräth. Wohl uns beyden! Gehen Sie jetzt — seyn Sie — ich bitte darum, in Ihrem Hause unbefangen.

Hainf. Aber wie mache ich gut!

Hofräth. Davon reden wir, wenn mein

guter Wille und meine Liebe für Sie Ihnen wieder erscheint.

Hainf. Und wann werde ich diese liebe Erscheinung haben?

Hofräth. Bald — heute noch!

Hainf. Gewiß?

Hofräth. Gewiß!

Hainf. Ich erwarte Sie mit aller Sehnsucht einer guten Tochter, und mit aller Willenskraft eines unverdorbenen Mädchens (umarmt sie und geht schnell fort.)

Zehnter Auftritt.

Hofräthin, der **Hauptmann** kommt aus der Mitte, da **Mamsell Hainfeld** zur Seite abgeht.

Hofräth. Geben Sie mir die Hand, mein Freund. Ich habe eben etwas ganz gut gemacht — und ich muß mein Vergnügen mit jemand theilen.

Hauptm. (reicht ihr die Hand) Es ist wohl mein Abschied, liebe Hofräthin.

Hofräth. Warum?

Hauptm. Ach, da plagt mich der Hofrath mit einer Idee Ihrer Schwägerin von Heurath — Dieß alte Mädchen verdirbt mir meinen Besuch; ich gehe wieder zum Regiment.

Hofräth. Lachen Sie über sie —

Hauptm. Nun, zum Lachen bin ich eben nicht gestimmt, wenn ich hier bin —

Hofräth. Das — das ist eben, weßhalb Sie reisen wollen! Wackerer Mann — ich sehe Ihr Herz gern auf diesem Punkte des Gefühls.

Hauptm. Wie?

Hofräth. Vieljährige Bekannte — verstehen sich ohne Erzählungen. Ich verstehe Sie.

Hauptm. (seufzt) Ehedem kam ich, außer dem Drange meiner besondern Freundschaft für Sie — die ewig dauernd seyn wird — auch deßhalb gern hieher, weil ich wußte, daß ich ihnen nützlich seyn konnte. Der Hofrath setzt Vertrauen in mich; so konnte ich ihn von manchen seiner kleinen Verirrungen einlenken machen. Er ist ruhiger geworden, Sie sind beyde ungetrübt glücklich — nun habe ich hier nichts mehr zu thun.

Hofräth. (gütig) Herr Hauptmann —

Hauptm. Wahrlich, es ist so. Ueber der Beschäftigung für Ihr Glück vergaß ich meines. Es war mir genug, wenn Sie und Ihr guter Mann mir sagten: Wir danken dir eine gute Stunde. Ich sagte mir: Du hast sie geschaffen — und gieng ruhig fort. Nun aber — ach! es ist besser, wenn ich nicht mehr, oder sehr selten, in diese Stadt komme.

Hofräth. Ist das Ihr Ernst? —

Hauptm. Wahrhaftig. Ich weiß nicht, wie mir dießmal so sonderbar zu Muthe ist. Freylich nimmt die Stärke der Empfindung mit den

Jahren wohl ab; aber die Weichheit nimmt zu, und das macht nicht glücklich. Ich will zum Regimente.

Hofräth. Allein müssen Sie nicht zurück gehen.

Hauptm. Wie?

Hofräth. Lassen Sie Ihre Empfindung Herr werden, und Sie sind glücklich.

Hauptm. Das sagen Sie!

Hofräth. Ich habe diese Saite noch nie berührt, weil ich ungewiß war, was ich Ihnen rathen sollte.

Hauptm. Und jetzt wären Sie nicht mehr ungewiß?

Hofräth. Ihre öftern Besuche in meines Schwiegersohns Hause habe ich mit Vergnügen angesehen — kurz — ich bin durchaus entschieden, Ihnen Glück zu wünschen, seit ich die Hainfeld kennen gelernt habe.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofr. (verdrießlich) Wo ist die Hainfeld?

Hofräth. Nach Hause.

Hofr. (lebhaft) Geschickt? Fortgeschickt? — Hm! liebe Karoline, das ist denn doch ein Bißchen zu gewissenhaft.

Hofräth. Du thust mir Unrecht, lieber Freund.

Hofr. Auf seiner Hut kann man seyn, aber höflich muß man doch bleiben.

Hofräth. Glaubst du denn —

Hofr. Nein, das macht mich verdrießlich! das macht mich ärgerlich! das ist nicht der Weg, das nicht!

Hofräth. Ich begreife dich nicht.

Hofr. Ach, ja! ja, der Hauptmann Seelentrost hat die Ordre gegeben.

Hauptm. Ich habe die Hainfeld hier nicht einmal gesehen.

Hofr. Ja doch, aber draußen. Ich habe es ja wohl gesehen, wie das Glas unverwandt die Gasse hinabsah — und nie sah man genug, immer wurde es abgerieben, und dann flugs zur Madam, dann Konferenz, dann (zur Hofräthin) Das ist nicht die Manier, mein Engel.

Hofräth. Wir haben kein Wort von dir gesprochen.

Hofr. Ich bin gut, aber ich bin kein Kind.

Hofräth. Wenn ich dir sage —

Hofr. Du bist gescheid, Karoline, aber wenn du gar aus Klugheit zu hoch gehst, dann wird mir es zu bunt. Sie hätte da bleiben sollen.

Hofräth. Hätte ich nur vermuthet —

Hofr. Sie hätte da essen sollen — und (zur Hofräthin,) den Zügel muß man mir nicht schießen lassen, aber den Kappzaum vertrage ich nicht; da schlage ich aus, und zerreiße das Zeug.

(Sehr heftig, indem er fortlauft) Ich wünsche wohl zu speisen!

Hauptm. (gutmüthig) Ich eile zum Regiment!

Hofräth. Essen Sie bey meinen Kindern. Ich habe Sie in meinem Billet dort gemeldet!

Hauptm. Den Hofrath begreife ich nicht.

Hofräth. Sehen wir ihn das erstemal so?

Hauptm. So? Ja, er war wohl schon viel heftiger; aber so zurückhaltend, bitter grollend war er doch nie.

Hofräth. Die Bitterkeit ist ihm gegeben, sie kommt nicht aus ihm. Seine gute Natur wird sie nicht lange dulden.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mamsell Stahl mit Fabritius.

Stahl. Schöne Lebensart! — Den armen Herrn Fabritius lassen Sie in der Mittagssonne unten im Garten.

Fabrit. (hält das Tuch ans Auge) Es thut weiter nichts. Ich lehnte mich so an den Sonnenzeiger, und wartete — weil ich nicht begreife, wie von der Sonne die Uhr schlagen kann — daß sie schlagen sollte — Derweile bin ich eingeschlafen. Muß mich indeß ein malitiöses Insekt gestochen haben, daß ich es nicht vermerkt habe. Genug, mein Auge ist geschwollen.

Hofräth. Thut mir leid —

Stahl. Wenn das Auge nur nicht gar darauf geht.

Fabrit. Es macht nichts — ich sehe ja mit dem andern Auge noch.

Hofräth. (nimmt Fabritius) Wir gehen zu Tische.

Fabrit. Was wollen Sie mit mir?

Hofräth. Sie zu Tische führen.

Fabrit. So, so? (sie gehen.)

Hauptm. (führt Mamsell Stahl) Mademoiselle! —

Stahl. O ich bitte, ich bin nicht die rechte Person.

Hauptm. Mademoiselle —

Stahl (giebt ihm die Hand) Nun denn in Gottes Nahmen! — Der Schwager ist zum Hause hinaus (sie geht.)

Hauptm. Weßhalb?

Stahl (bleibt stehen) Wie toll! — Ehestand! Gott bewahre jeden! (geht) O — (bleibt stehen) heben Sie doch vom Desert für meine Bella auf. Wissen Sie kein Mittel für einen verstauchten Fuß? Denken Sie nur, meine arme Bella! (sie erzählt im Gehen die Geschichte.)

Vierter Aufzug.

In des Geheimenraths Hause.

Erster Auftritt.

Aus einem Seitenzimmer kommen der Geheimrath, welcher Mamsell Hainfeld führt; der Hauptmann, welcher die Geheimräthin führt. Von der Mitte herein kommt ein Bedienter mit Kaffee — ein anderer mit Tassen.

Geheimräth. (setzt sich rechts vorne nieder.)

Geheimr. (geht links nach einem Fenster oder Tische, wo er sich zu beschäftigen scheint, oft aber nach seinen Frau herüber sieht.)

Die Bedienten (servieren.)

(Alle, außer Mamsell Hainfeld, nehmen Kaffee.)

Hainf. (welche die Verlegenheit der Geheimräthin bemerkt, sieht im Zimmer umher, womit sie sie beschäftigen könnte, erblickt im Fond einen Tambour, holt diesen, und stellt ihn vor die Geheimräthin) Sie vermissen Ihre Arbeit.

Geheimräth. (höflich, aber kalt) Ich danke Ihnen.

Hainf. (deckt die Stickerey auf) Herr Hauptmann, sehen Sie diese schöne Arbeit.

Hauptm. (hinzutretend) Wahrlich schön! sehr schön! Die Blumen leben. Ohne Schmeicheley, man kann in der Art nichts Schöneres sehen.

Geheimr. (näher kommend) Und doch hat sie lange nicht gearbeitet. — Wirst du bald fertig seyn, Julie?

Geheimräth. (arbeitet, ihre Thränen zu verbergen) Bald.

(Die Herren haben indeß ihre Tassen abgegeben, und die Bedienten gehen ab.)

Hauptm. Zeichnen Sie noch Landschaften nach der Natur?

Geheimr. Seit Kurzem nicht.

Hauptm. Es war Ihr Lieblingsstudium.

Geheimr. Du hast Unrecht es zu vernachläßigen.

Geheimräth. Ich will auch wieder — (Sie bückt sich tiefer auf die Stickerey, und trocknet unbemerkt eine Thräne.)

Hauptm. (hat Hut und Stock, die im Zimmer liegen, genommen, küßt der Geheimräthin die Hand, verbeugt sich gegen die übrigen, die es erwiedern, und geht ab.)

Hainf. (nach einer kleinen Pause) Ich will jetzt eine Menge schreiben.

Geheimr. Und nachher?

Hainf. Wer weiß, wann ich damit fertig

seyn werde! (zur Geheimräthin herzlich, indem sie ihr die Hand reicht) Adieu, liebe Julie! (Sie verbeugt sich leicht gegen den Geheimrath und geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Geheimrath, Geheimräthin.

Geheimräth. (steht langsam auf, deckt die Stickerey zu und schellt.)

Bedienter (kommt.)

Geheimräth. Trage er den Rahmen auf mein Zimmer!

Bedienter (nimmt den Rahmen und geht ab.)

Geheimräth. (will, da der Bediente fort ist, folgen.)

Geheimr. (nachdem sie einige Schritte gegangen ist) Julie!

Geheimräth. (kehrt um) Was verlangen Sie?

Geheimr. (gutmüthig) Ich habe viel mit Ihnen zu sprechen.

Geheimräth. (kommt noch näher.)

Geheimr. Wir waren vor Tische nicht allein. Sind Sie wohl geneigt, mich jetzt mit einer Geduld anzuhören?

Geheimräth. (sieht ihn fest an) Ja, mein Herr.

Geheimr. Nicht so! der Ton ist nicht gut.

Geheimräth. In diesem Tone haben Sie zuletzt mit mir gesprochen.

Geheimr. Ich danke Ihnen, daß Sie zu Tische gekommen sind.

Geheimräth. (etwas von ihm gewandt) Es war der Befehl meiner Mutter.

Geheimr. Ich frage nicht, ob Sie ohne diesen Befehl meine Heftigkeit mir gar nicht nachgesehen haben würden — ich hoffe es von Ihrem Herzen, das ich immer erkannt habe, und danke Ihnen.

Geheimräth. (nimmt das mit einer unwillkührlichen Bewegung von Höflichkeit auf, und will gehen.)

Geheimr. Ich habe noch vielmehr zu sagen; machen Sie mir doch Muth dazu.

Geheimräth. Weiß ich, ob es gut ist, wenn ich bleibe; — ich kenne ja meine Lage nicht.

Geheimr. Ich will offenherzig reden, komme denn daraus, was für uns beyde das beste ist! — Julie — liebe Julie!

Geheimräth. Es ist grausam, daß Sie in der Sprache der vergangenen, schönen, traulichen Zeit mich anreden. Sie ist nicht mehr, und nimmer wird sie wieder kommen! — Ach! welch ein himmlisches Bild haben Sie mit diesem Tone mir wieder zurück gerufen!

Geheimr. Julie! Ihr Kummer, Ihre Thränen, Ihr stilles Dulden haben mich auf eine

Höhe gestellt, die ich nicht verdiene — (lebhaft) Gethan ist nun das mühsame Geständniß, das mein Stolz so lange verweigert, und lieber Ihr Recht bestritten, als mein Unrecht anerkannt hat. — Mütterlicher Rath — Ehrlichkeit und Liebe — ja — Liebe — führen mich zu Ihnen. Statt daß Ihre Thränen mich anklagen und beschämen, leite mich Ihre Güte, und freundliche Liebe führe mich aus Verwickelungen!

Geheimräth. (setzt sich, stützt den Kopf, und reicht ihm die andere Hand hin.)

Geheimr. Ihr Händedruck ergreift meine Seele! nie habe ich herzlicher für Sie empfunden, als in diesem Augenblicke!

Geheimräth. (sieht ihn an und hält noch seine Hand) Weiter — weiter! O dieser schöne Traum kann nie lange genug dauern.

Geheimr. Ich will mich Ihnen anvertrauen.

Geheimräth. Soll ich das wünschen? Die Täuschungen des schlummernden Kranken sind so oft besser, als sein Erwachen!

Geheimr. Nein! keine Täuschungen mehr. Wahrheit wollen wir uns geben, und beyde genesen. Ich bekenne Ihnen —

Geheimräth. Ach —

Geheimr. Liebe Julie! liebe Frau! — beste Freundin! ziehen Sie Ihre Hand nicht von dem Kranken; von Ihnen will er ja Genesung!

Ich bekenne Ihnen, daß ich eine Empfindung für die Hainfeld habe. Nein, daß —

Geheimräth. (mit einem Schrey) O Gott! (sie wirft sich in den Stuhl und bedeckt das Gesicht.) Ach! ich wußte es ja!

Geheimr. Daß ich sie hatte. Denn wahrlich, jetzt erfüllt nur Ihr Bild meine Seele — Mein ist die ganze Schuld; denn von der Hainfeld wurde diese Empfindung nicht anerkannt. Das Schlimmste wissen Sie nun: wollen Sie das bessere hören?

Geheimräth. Kann ich einem Versprechen glauben?

Geheimr. Auch verspreche ich nichts; von Ihnen erbitte ich ein Versprechen.

Geheimräth. (steht auf) Wie?

Geheimr. Daß Sie mich zu dem Glücke zurück führen, das ich sonst in Ihrem Besitze genoß.

Geheimräth. Sonst? und nun nicht mehr? (seufzt) Und nun nicht mehr!

Geheimr. Wir waren eine Zeit her einander nicht mehr das, was wir uns sonst waren. Aber —

Geheimräth. Vollenden Sie nicht. Für das, was mir nun noch werden kann, für Mitleid, Bedauern — Mitleid für Liebe! Nein, dafür hat mein volles, mächtiges Gefühl keinen Sinn!

Geheimr. Bringt das Gefühl Ihres hohen

Werthes mich reuig und herzlich da zu Ihnen her, so könnten Sie das nicht achten? Auf Wahrheiten will ich das Heil unserer Zukunft gründen, nicht auf den Rosenduft der Schwärmerey. Und nun sollte Ihnen kränkelnde Blüthe lieber seyn, als gesunde Frucht?

Geheimräth. Was lassen Sie mich hoffen! O Ferdinand!

Geheimr. Glück in Wahrheit! — Entzückend ist der Götterrausch der ersten Liebe! aber glauben Sie, daß auch die besten Menschen, zu denen ich nicht gehöre, obwohl ich auch keiner der schlimmsten bin, in diesem Rausche geblieben wären? Meine Julie! es ist nicht möglich. Es wäre vielleicht nicht einmal gut.

Geheimräth. Warum nicht? — warum nicht?

Geheimr. Der Zauber der Imagination zerflattert in den harten Ecken des Lebens und schwindet. Aber dann bleibt den beyden, die Hand in Hand durch das Leben gehen, ein Gut — eine Burg, von der herab sie ruhig in die Tiefen sehen — innige Freundschaft! Das gute Weib bleibt erste, einzige Freundin. Ihr gehört des Freundes Herz; ihr gehören seine Gedanken, die ganze Geschichte seines Tages, er sey nahe oder ferne.

Geheimräth. Waren Sie so gegen mich?

Geheimr. Ich will so werden.

Geheimräth. (entzückt) Ferdinand!

...SCHE STAATS-BIBLIOTHEK ...

Geheimr. Nicht ihr Liebhaber werde ich mehr seyn; aber dein treuer Mann, so wahr ich ehrlich bin.

Geheimräth. O meine Mutter — meine Mutter!

Geheimr. Von ihr komme ich — Julie! ich will keine andre mehr lieben, als dich! ich werde mich strenge richten, wenn ich für eine andre empfinden sollte. Das ist mein männlicher Wille. Aber wenn eine Laune, ein Etwas mich anzöge — wenn ich für eine fremde Gestalt, einen Augenblick nur, das Gefühl haben sollte, was man für — ein schönes Gedicht hat — wolltest du deshalb die ganze Summe deines und meines Glücks aufgeben? oder willst du zufrieden seyn, wenn ich — und das gelobe ich mit heiliger Treue — dir zuerst sage: — „Julie! ich bin auf einem Abwege, habe Acht auf mich — reiße mich nicht zurück — nein! wandle, wie sein guter Geist, dem Irrenden voraus — er folgt dir!" Am Ausgange des Labyrinths reichst du mir die Hand, und mit dankbarem Entzücken, mit herzlicher Liebe sinkt der gerettete Freund an den Busen seiner einzigen Freundin nieder! — Julie! das kann ich geloben; was kannst du?

Geheimräth. (mit offenen Armen) Dich — lieben!

Geheimr. (umarmt sie.)

Geheimräth. Dir verzeihen!

Geheimr. Mein treues Weib! Nur deine

Ungeduld, das Gefühl deines Werthes, das ich für Stolz hielt, deine Thränen, die mich quälten, gaben fremden Lächeln Reitze. Das holde Lächeln der Vergebung, womit du mich in deinen Armen hältst, löscht alle fremde Reitze aus.

Geheimräth. Sey offen, und ich will deinen Weg auf deine Weise mit dir gehen; ich will Gefahren gern ertragen; nur laß mich sie nicht rathen! laß sie mich wissen!

Geheimr. Bey Gott! und hast du Argwohn, so sprich ihn aus. Frage mich selbst! Nur forsche nicht! nur wolle nicht den Gram des Herzens mit angenommener Kränklichkeit verbergen! versteckter Gram, die Siechentage umgewandelt, ist ein Tyrann, der alles Band der Ehe, der Freude des Lebens selbst zernichtet.

Geheimräth. Hinweg damit, wir haben einen neuen Bund geschlossen. Umfasse mich — ich dich! Den Forderungen des Mädchens habe ich entsagt — des Weibes Rechte hast du mir neu gelobt. Sey gut und wahr — freundlich will ich seyn und muthig — so wallen wir unsern Pfad als Mann und Weib! (sie gehen Arm in Arm ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer der Mamsell Hainfeld.

Der Hofrath tritt ein. Er sieht sich um.

Das Kind ist nicht da? Hm! ein Zeichen vom Himmel, ich soll sie nicht sprechen. Was habe

ich auch mit ihr zu reden? Nichts. Zwar — wegen Julien — auch nichts; denn die geht ja triumphierend mit ihrem Mann im Hause herum. Von was denn? — Hm! eine Antwort auf mein Billet muß ich doch haben. — Aber wo bleibt sie? — Ich will husten (er hustet) Nichts! ich will stark gehen (er geht umher) Wieder nichts! Ey so erscheine, du englisches Teufelchen! — (überlaut) Mamsell Hainfeld! (erschrocken) Esel! was hast du gemacht?

Vierter Auftritt.

Mamsell Hainfeld, Hofrath.

Hainf. (höflich, aber etwas zurückhaltend) Sie hier, Herr Hofrath?

Hofr. Ja. Gehorsamer Diener! ich bin ein Bißchen wieder gekommen.

Hainf. Was steht zu Ihrem Befehl?

Hofr. Du lieber Gott! mancherley.

Hainf. Ich bin —

Hofr. (verdrießlich) Nicht wahr, ich komme Ihnen ungelegen?

Hainf. Ach nein.

Hofr. Potz tausend! Sie sind recht aufgeweckten Geistes.

Hainf. Ich besinne mich; Sie wollten mir etwas sagen.

Hofr. Das heißt: sprechen Sie, und marschieren Sie ab.

Hainf. Ihr Besuch ist mir sehr —

Hofr. Gehorsamer Diener. Ich nehme es für empfangen an. Ich empfehle mich Ihnen.

Hainf. (die ihn begleiten will) Ihre Dienerin.

Hofr. Ich gehe nicht weg. Ich empfehle mich Ihnen fürs Dableiben.

Hainf. So setzen Sie sich.

Hofr. Die Götter verehrt man knieend. Befehlen Sie —

Hainf. (ernsthaft) Mein Herr!

Hofr. Lachen Sie, liebes Kind.

Hainf. (seufzt) Das Lachen ist gefährlich.

Hofr. Eben darum! Das Lachen öffnet dem süßen Amor die Thore.

Hainf. Die Unterhaltung mißfällt mir.

Hofr. Schön, brav, weiter!

Hainf. Sie vergessen, was Sie sich und andern schuldig sind.

Hofr. Zorn ist ein gutes Zeichen, der letzte Ausfall vor der Kapitulation. Meine Aufforderung haben Sie erhalten.

Hainf. Ja. Wenn ich nun aber das Billet Ihrer Frau Gemahlin zeigen wollte? Wie?

Hofr. Thun Sie es, thun Sie es, thun Sie es, thun Sie es!

Hainf. Wie? Sie hätten den Muth —

Hofr. Ach ja! dann vergiebt mir meine Frau; und niemals ist sie reitzender, als wenn sie mir etwas zu vergeben hat. Ich sündige viel=

leicht bloß deßhalb, weil die Aussöhnung ein Fest der Liebe ist.

Hainf. Was läßt sich nun darauf sagen?

Hofr. Was Sie wollen. Es freut mich, daß Sie erschaffen sind, und so weiter.

Hainf. Seit Sie mich verlassen haben, ist mir —

Hofr. Ich habe Sie nicht verlassen. Merken Sie denn nichts? Zwey Geisterchen summen um Sie herum. Der eine ist mein Geistchen, der singt ganz heimlich: — „Ich liebe dich, ich liebe dich!“ — Der andere ist der Geist meiner Frau, der hat eine Priestergestalt und brummt: — „Du darfst nicht, du darfst nicht!“ —

Hainf. Folgen Sie der Priestergestalt.

Hofr. Ungern.

Hainf. Es muß seyn.

Hofr. Singen Sie mich weg.

Hainf. Nein.

Hofr. Schieben Sie mich weg.

Hainf. Nein doch!

Hofr. Wie soll ich denn wegkommen?

Hainf. Mein Herr, wie alt sind Sie?

Hofr. Nicht alt genug, um einen Kuß zu erbetteln; — nicht jung genug, um ihn ungebeten zu hoffen; entschlossen genug, ihn zu wünschen.

Hainf. Endigen Sie. Was ist das Ziel Ihres Besuchs?

Hofr. (seufzt) Sie zu vergessen. Ich komme aber nicht dahin.

Hainf. Sie fangen an, mich zu ermüden.

Hofr. Bis dato hätte ich Sie doch also amüsirt?

Hainf. Ich muß wünschen, daß Sie gehen möchten.

Hofr. Ich wollte, ich hätte nicht kommen müssen.

Hainf. Leben Sie wohl.

Hofr. Abschied? Auch das. Dabey giebt man sich die Hand.

Hainf. Französischer Abschied, sans adieu.

Hofr. So? Erlauben Sie, das ist an dem, der geht. Ich gehe nicht so.

Hainf. So gehe ich.

Hofr. Schickt sich nicht; ich bin ein fünfzigjähriger Hofrath.

Hainf. Gut, daß Sie an Ihre Jahre denken —

Hofr. Bey Ihnen vergesse ich sie gleich wieder —

Hainf. Adieu! (sie geht.)

Hofr. Die Hand —

Hainf. Nein.

Hofr. (setzt sich) So bleibe ich die Nacht da.

Hainf. (reicht ihm die Hand) Da.

Hofr. (steht auf, und küßt sie mit Ehrfurcht) Sehen Sie, das ist der Zeigefinger. Er droht, er befiehlt —

Hainf. Daß Sie gehen.

Hofr. (ahmt die Stimme eines zitternden Greises nach) Ich bin ein alter Mann, werde bald Großvater! ich will dich segnen, mein Kind. Umarme mich.

Hainf. (geht.)

Hofr. Ein Wort, eine Sylbe! (stampft mit dem Fuße) Ich will Sie ja nicht lieben; kommen Sie nur wieder her.

Hainf. (in der Ferne) Ich habe Geschäfte.

Hofr. Ich hasse, verabscheue, verwünsche Sie. Sie sind häßlich; aus Ihrem Auge spricht der Tod; Ihre Hand ist breit wie ein Grenadierschuh. Sie singen wie eine Eule. So — Aber nicht wahr, nun darf ich doch wieder kommen?

Hainf. Nein, nein, nein, nein!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hofr. Nun so will ich auch — (er erblickt den Hauptmann) Die Ehestandspatrouille! Hol' dich der Teufel! (Er geht unwillig fort.)

Hauptm. Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbrochen habe.

Hainf. Es hätte mir nie angenehmer seyn können, unterbrochen zu werden.

Hauptm. Madam Stahl hat mir aufgetragen, das in Ihre Hände zu geben.

Hainf. Ich danke Ihnen. Nie hat eine

Frau so viel Eindruck auf mich gemacht. Diese Würde, diese Sanftmuth —

Hauptm. Nicht wahr?

Hainf. Aber was schreibt sie? Erlauben Sie — (sie öffnet das Billet.)

Hauptm. Es ist, glaube ich, lang — und ich lasse Ihnen Raum. (Er empfiehlt sich.)

Hainf. Ein Wort. Meinen innigsten Dank für die feine und gütige Art, womit Sie bey Tische unser aller Verlegenheit ausgeglichen haben. Man muß gut seyn, und man muß das menschliche Herz genau kennen, um seinen Freunden das zu seyn, was Sie uns allen waren.

Hauptm. (küßt ihre Hand) Sie sind mir sehr schätzbar. (Er geht ab.)

Hainf. (verbeugt sich, und fängt dann an zu lesen. Nachdem sie gelesen) Ein förmlicher Antrag des Hauptmanns? Hm! Uiberraschend — sehr unerwartet! Aber doch — wenn ich genau auf meine erste Empfindung darüber Acht habe — nichts unangenehm. (Nachdenkend) Der Mann ist kein Liebhaber — aber ich halte ihn für einen sehr wackern Mann.

Sechster Auftritt.

Mamsell Hainfeld. Geheimerrath.

Geheimr. Liebe Mamsell Hainfeld! ich war heut ein alberner Mensch. Ich vergaß Ihren Werth; und wenn mich etwas über die Beschä-

mung wegen meiner Zudringlichkeit beruhigen kann, so ist es, daß meine Thorheit Ihnen Gelegenheit gab, die Achtung, die Sie für sich selbst haben müssen, erhöhet zu fühlen.

Hainf. Wie stehen Sie mit Julien?

Geheimr. Wir haben uns beyde uns selbst wieder gegeben.

Hainf. Gott Lob! Gott Lob! Ja, zu ihr gehören Sie! Sie sind aber doch nicht auf meine Unkosten versöhnt?

Geheimr. Julien thut es weh, daß sie Sie verkannt hat.

Hainf. Darf ich mich überzeugen?

Geheimr. Im Augenblick. Kommen Sie.

Hainf. Ohne Sie! Dieser Augenblick hat sein Gutes für mich und Julien: wir sind die handelnden Personen, und bedürfen keines Zuschauers. (Sie geht schnell fort.)

Bedienter. Der Herr Geheimerath möchten zur Frau Hofräthin kommen.

Geheimr. Gleich!

Bedienter (geht ab.)

Geheimr. Sie ist liebenswürdig — sie ist höchst — höchst interessant — aber Julie ist gut — höchst gut, und lieber will ich doch der Güte mein Herz anvertrauen, als dem seltensten Talent! (er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Zimmer in des Hofraths Hause.

Der Hofrath mit Hut und Stock. Mamsell Stahl.

Hofr. Laß mich ungeschoren!

Stahl. Und wenn ich dir Zeugen stelle? Der Hauptmann hatte es gesagt, er dürfte mich nicht heirathen.

Hofr. Sieh in den Spiegel, so weißt du die Ursache.

Stahl. Bruder, Bruder! Hahaha! — ich kann dich in ein Spiegelchen sehen lassen. Nimm dich in Acht.

Hofr. Ach — pack' dich fort.

Stahl. Ich werde ja behandelt, wie —

Hofr. Du es verdienst.

Stahl (zieht ein Billet hervor) Nicht alles ist Gold, was glänzt. Wer hat das geschrieben?

Hofr. (sieht darauf) Meine Frau.

Stahl. An wen? (sie zeigt ihm die Addresse)

Hofr. (liest) An Herrn Hauptmann von Berg (er will es nehmen.)

Stahl (hält es zurück) Wie habe ich es erhalten?

Hofr. Gestohlen.

Stahl. Bewahre! Den ganzen Tag sind sie hintereinander hergeschlichen, der Herr Kapitän und die Frau Schwester. In die dicksten Lauben

haben sie sich gesetzt. Endlich stehen sie bey Fabritius — sie faßt ihn an der linken Hand — nein — daß ich recht sage — an der rechten —

Hofr. Wen? Fabritius?

Stahl. Den Hauptmann. Der Herr Hauptmann nun — Hahaha!

Hofr. Weiter!

Stahl. Ja, ja! es geht weiter.

Hofr. (lebhaft) Fängst mich doch nicht, doch nicht!

Stahl. O lieber Gott! Hahaha!

Hofr. Deine Krallen sind am Herzen; das ist sicher. — Allons, frisch abgeschüttelt! (er schlägt ihr auf die Hände) Du lügst!

Stahl. Ja? Hahaha! Hier ist's ja schriftlich. — Nun, so faßt sie ihn an der rechten Hand, sagt — „Nun, das Meinige ist für Sie gethan!“ und geht stolz fort. Er, der Hauptmann, zieht das Schnupftuch heraus — heult — so recht massive Tropfen, und rennt in einer Furie ihr nach. Mit dem Tuche hat er ein Billet herausgezogen und fallen lassen. Fabritius setzt gleich den Fuß darauf, und bringt es mir. Da — (sie giebt es ihm) nun lies.

Hofr. (liest) „Wenn Sie ihr und mein Glück in ihrem Glücke wollen, so bitte ich Sie, reisen Sie nicht; ich kann sonst über Sie nicht ruhig seyn. Wenn Sie wieder bleiben, mündlich mehr, von Ihrer Freundin — Karoline.“ — Nun?

Stahl. Er ist geblieben.

Hofr. (stark) Was soll das?

Stahl. Hahaha! — Was ist das?

Hofr. Geh fort, oder ich schlage dich todt.

Stahl. Nun, was meinst du von dem Billetchen?

Hofr. Verflucht sind die Billetchen!

Stahl. Ja, wer einmal Billetchen schreibt, o — der —

Hofr. Kann doch gut seyn. Meine Frau ist gut. Ich tauge nicht viel, und bin doch gut. Du aber — du taugst gar nichts.

Stahl. Das Billet ist deutlich.

Hofr. (sieht es durch) Er ärgert mich —

Stahl. Es ist zärtlich —

Hofr. Hm!

Stahl. Zärtlich und dunkel.

Hofr. (heftig) Es ist dunkel — ja, ja, es ist dunkel; aber du bist schwarz. Meine Frau kann gefehlt haben —

Stahl. So sieht es aus.

Hofr. Aber ein Fehler meiner Frau kann nicht mehr seyn, als eine Schönheitsnarbe.

Stahl. (lacht) Sie ist etwas weniges tief gerathen.

Hofr. Da, vor dem Billet falle auf deine Kniee, und bitte mein Weib um Vergebung! auf deine Kniee, Ungethüm!

Achter Auftritt.

Vorige, Geheimerrath.

Geheimr. Lieber Vater —

Hofr. Was soll's?

Geheimr. Unser Glück ist entschieden, denn —

Hofr. Meines nicht.

Geheimr. Ich bin mit Julien versöhnt.

Hofr. Es ist gut — es kann seyn — es freut mich. Ach, es hilft doch nichts!

Neunter Auftritt.

Vorige, Hofräthin.

Hofräth. Weißt du schon, daß dieser wackere Mann —

Hofr. Hole der Teufel die wackern Männer!

Hofräth. Wie? bist du —

Hofr. Sieh mich an! fest!

Hofräth. Was hast du?

Hofr. Es ist nicht möglich — es kann nicht seyn — Pina, komm her! schiebe deine Krallen vorwärts (er zieht sie her) Da stehen sie alle beyde — welche ist gut, welche taugt nichts?

Geheimr. Ich begreife Sie nicht.

Stahl (geht auf ihre Stelle zurück) Es steht ja geschrieben, woran wir sind.

Hofr. (droht seiner Frau) Lina! Lina!

Hofräth. Nun, so klage mich denn an.

Hofr. Ich kann ja nicht dazu kommen. Da, (er deutet auf das Herz) Hier spricht ein Sachwalter für dich, der gar nicht zu überwältigen ist. Aber du — du sprichst schlecht. Geh, du bist auch nur ein ganz ordinäres Weib!

Hofräth. Möge ich das ganz seyn, so bin ich sehr viel.

Hofr. (heftig) Ich kann dir's ja beweisen.

Geheimr. (lebhaft) Erklären Sie sich doch endlich, Herr Vater.

Hofr. Ich kann dir es zeigen; ich will aber noch nicht, denn dein Verstand lägt sich heraus.

Hofräth. Diese seltsame Beschuldigungsart.

Hofr. Ach Gott! ich beschuldige dich ja nicht. Tugendhaft bist du; aber du kannst doch fehlen. — Habe gefehlt, und sage mir es nur, so umarme ich dich! — Ich war so oft ein Spitzbube; sey du es auch einmal ein Bißchen gewesen; aber foltere mich nicht mit Dianitätsmaskerade (zu allen) Ihr Leute sagt, kann ich denn ehrlicher seyn und thun?

Hofräth. Mein Freund, du beleidigst mich.

Hofr. Himmeltausend — Nein, nun wird es zu viel!

Geheimr. Lieber Vater —

Hofr. Ich habe es in der Tasche! sie hat — sie ist — geht, geht alle hinaus, alle, alle, alle! ich will mir's ganz allein sagen, sie taugt nichts.

Hofräth. Wenn du ruhig seyn willst, und —

Hofr. Ich schaffe dich ab! (zu Mamsell Stahl) Dich lasse ich aber erst extra aus dem Lande kutschieren!

Hofräth. Aha, kommt der Sturm daher?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptm. Nun, mein Freund! —

Hofr. Mein Feind, mein Feind!

Hauptm. (alle ansehend) Wie?

Hofr. Abmarschiert! — — ich schließe das Thor zu.

Hofräth. (lebhaft) Ist es das? (sehr ernst) Könntest du in der That glauben, daß ich fähig wäre, auf einige Weise nur —

Hauptm. Lieber Freund! ich bin so erstaunt —

Hofr. Geht — geht alle, alle! die Weiber sind falsch — die Männer — ich bin falsch — wir taugen alle nichts, wie wir da stehen — (zu Mamsell Stahl) Die ist die allerschlechteste — und — nun hole euch alle der Teufel (er rennt fort.)

Stahl. Es ist — so — eine Sache. — Ja, ja.

Hofräth. (zum Geheimenrath) Ohne Sorgen! (zu Mamsell Stahl) Diesen Sturm ertra=

ge ich nicht so ganz gelassen; meine Ehre fordert es.

Hofr. (stürmt herein, in gerader Linie auf seine Frau zu, redet aber nicht, bis er bey ihr ist) So zanke doch, Karoline — so heiße mich doch einen Esel — ich bitte dich um Gotteswillen! drohe mir mit der Scheidung, dann glaube ich dich unschuldig, Lina, Lina! um des Himmelswillen! sey doch nur unschuldig, und sieh mich dann meinetwegen in einem Jahre nicht wieder an. — Bist du schuldig, so bin ich des Todes.

Hofräth. Ich bin unschuldig.

Hofr. Nein, nein, nein! du bist es nicht. Wärest du es, du müßtest einen ganz andern Lärmen machen (er führt sie heftig aus dem Zirkel einen Schritt vor, und zwingt sich weniger laut zu reden, obwohl sehr heftig) Bist du schuldig? sage mir es leise, ich thue dir nichts — ich schaffe dich doch nicht ab — (äußerst schnell) Sage mir es nur gleich, so ist es gut.

Geheimr. Sie vergessen sich auf die unbilligste Weise.

Hauptm. Alle Geduld vergeht mir.

Hofr. (von der Hofräthin sich schnell zum Hauptmann wendend, den er hastig an der Hand packt) Dagegen giebt es Mittel. Denn du magst nun was taugen oder nicht, so will ich lieber gleich sterben, als mit dir in Unfrieden leben. Liebes, — abscheuliches Weib!

(Er zieht den Hauptmann mit sich fort.)

Hofräth. Um Gotteswillen!
(sie will nach.)

Geheimr. (der eilig nachgehet und sie zurück weiset) Verlassen Sie sich auf mich!

Stahl. Herr Hauptmann, Herr Hauptmann!

Fünfter Aufzug.

In des Hofraths Hause.

Erster Auftritt.

Mamsell Stahl allein, mit einem Arbeitskörbchen am Arm.

Die Frau Schwägerin mögen doch schuldiger seyn, als ich selbst gedacht habe; das Gewitter hielte sonst nicht so lange an. Sie grollen und gehen sich alle aus dem Wege. Mir vollends weichen sie ganz und gar aus. Thut nichts (sie nimmt ihr Strickzeug heraus) Ich will ihnen in den Weg gehen — einer oder der andere muß mir hier doch in den Wurf kommen (sie strickt, und geht auf und ab) Jetzt brauchen sie mich, daß ich nur schweige. Wer mich nicht achten will, soll mich fürchten. Mit dem Hauptmanne

habe ich ihr mein Tage nichts Gutes zugetraut; er würde ja sonst geheirathet haben. Freundschaft? — Hm! Liebe und Freundschaft — sie sind wie die rechte und linke Hand — sie begegnen sich leicht.

Zweyter Auftritt.

Mamsell Stahl. Geheimeräthin.

Geheimeräth. Tante! was haben sie gemacht?

Stahl. Ey, da haben mir ja die Frau Geheimeräthin! Dienerin!

Geheimeräth. Meine gute Mutter ist so sehr —

Stahl. Ist das der Willkommen für des Vaters leibliche Schwester?

Geheimeräth. Hatten Sie uns einen bessern entgegen gebracht, als Mißtrauen zwischen ein gutes, glückliches Paar zu bringen?

Stahl. Es mußte doch einmahl zur Sprache kommen.

Geheimeräth. So machen Sie denn nur, daß das zwischen Vater und Mutter endlich geschieht.

Stahl. Ihre Mutter darf ja nur um Verzeihung bitten.

Geheimeräth. Können sie der Würde ihrer Tugend zumuthen — daß sie zuerst —

Stahl. Ey was! mein armer Bruder hat auch Würde.

Geheimeräth. Der Hauptmann ist so aufgebracht, daß er —

Stahl. Auch Würde? Nun vielleicht wird aus lauter Würde alles vergeben und vergessen. Wo ist denn der gute Hauptmann jetzt?

Geheimeräth. Bey meinem Manne. Mein Vater geht hastig im Garten auf und ab. Bey meiner Mutter ist Mamsell Hainfeld. Ich komme zu Ihnen, daß sie gut machen, was Sie —

Stahl. Der Herr Neveu Geheimrath haben Ihnen Besserung angelobt? Für dasmal recht löblich. Aber nehmen Sie sich in Acht; der Schalk sieht ihm aus den Augen. Die Männer lassen nun ihre Tücke nicht.

Geheimeräth. Ist's möglich? Wollen Sie denn keinen Frieden ungetrübt lassen?

Stahl. Frieden? (lacht) Wenn sich die Männer nicht fürchten, so betrügen sie noch vielmehr. Sie müssen gar nicht aus der Furcht kommen. Die Angst muß dem Manne zur Gewohnheit werden.

Geheimeräth. Das begreife ich nicht.

Stahl. Sie kennen die Männer nicht. Treibt sie der Zank weg, so bringt er sie auch wieder her! —

Geheimeräth. Aber das süße Gefühl, eines dem andern —

Stahl. An der Gränze unserer Rechte muß

ein ewiger Krieg bleiben, so vergrößern wir unsre Herrschaft. Die Männer müssen von Gehorsam ermattet werden, sonst sind wir verloren —

Geheimeräth. Das nennen Sie eine glückliche Ehe?

Stahl. Und was ist das, was ihr so nennt? Eine solche langweilige Freundlichkeit, daß, wo man so ein Paar neben einander in Vergißmeinnicht=Frieden sieht, man gleich angenehme Ruhe wünschen und umkehren möchte. Der Ehestand muß ein immerwährender Zank um die Herrschaft bleiben.

Geheimräth. Gott bewahre mich!

Stahl. Liebes Kind, — die Männer sind dumm! alle entsetzlich dumm! Wir sind gescheid. Der gescheide Theil muß regieren. Ohne Zank kann man das nicht: also zanken Sie, so regieren sie auch.

Geheimräth. Nimmermehr.

Stahl. Jedes Gericht, jede frohe Miene, jeden Spaziergang müssen die Männer uns abgewinnen, nur theilweise verlangen — dann geht es, wie es soll.

Geheimräth. Ungemessen will ich Liebe geben und empfangen. Besuchen Sie mich, und sehen Sie dann, ob ich unglücklich bin.

Stahl. Wer war heute Morgen unglücklich? he?

Geheimräth. Ich! weil ich mit Thränen herrschen wollte. Meine Mutter hat sehr Recht; nicht

Thränen, nicht Zank, nicht Herrschaft, Gutmüthigkeit allein bürgt unser Glück (geht ab.)

Stahl. Dienerin! Dienerin! Madam Gutmüthigkeit! — Dienerin! Die muß ich auch noch ändern! Suverain muß die gebiethen!

Dritter Auftritt.

Mamsell Stahl. Fabritius.

Fabrit. (in einem Frack, Gilet. Krepperücke, Handschuhen und runden Hut) Hier bin ich, vielwerthe Mademoiselle.

Stahl. So! so recht, lieber Herr Fabritius! in der Kleidung kann man Sie allenfalls producieren.

Fabrit. So? Ja, nach Dero Bedingungen und Willensmeinung bin ich mit anderweiten Kleidungsstücken ausstaffiert, damit an mir nichts ermangeln möge.

Stahl. So ist es recht, Herr Fabritius.

Fabrit. So? (besieht sich) Ich weiß aber nicht, wohin ich meine Gebeine thun soll. Es ist mir, als hätte ich fremde Arme, Hände und Füsse, und einen Harnisch am Körper. Nichts dünkt mich zu seyn, wie es sonst war, als mein Kopf.

Stahl. O der bleibt ewig so.

Fabrit. Nach dieser Verwandlung also sind Sie nunmehro meine deklarierte Braut.

Stahl (reicht ihm die Hand) Ja. Ich acceptiere Sie als Bräutigam.

Fabrit. Nun, das ist gut.

Stahl. Sie könnten wohl mehr sagen.

Fabrit. Wozu? Hier ist denn auch der Ring.

Stahl (nimmt und besieht ihn) Nur ein simpler goldner Ring?

Fabrit. Der Brautring. — Er kostet vier Thaler und —

Stahl. Da! da ist denn auch ihr Ring.

Fabrit. (nimmt ihn) Und sechzehn Groschen. (Er verbeugt sich) Die Kapitalbriefe lassen Sie sich nun vom Herrn Bruder gleich ausliefern; das muß gleich geschehen.

Stahl. Ja freylich!

Fabrit. (setzt sich) So. Nunmehro kann ich bald den Detailhandel aufgeben, und den Speditionshandel anfangen. Gott sey vielfältig dafür gelobt!

Stahl. Stehen Sie auf, Herr Fabritius!

Fabrit. (setzt sich gerade auf) Ich bin müde.

Stahl. Das schickt sich nicht.

Fabrit. Wir sind ja nun Brautleute —

Stahl. Und wenn wir Eheleute sind —

Fabrit Darf ich nicht müde seyn?

Stahl. Müssen Sie mir stets die Ehrerbiethung beweisen, die man einem Frauenzimmer schuldig ist. Stehen Sie auf.

Fabrit. (steht auf) Meine armen Füße —

Stahl. Ich nehme keine Notiz davon.

Fabrit. Kurios!

Stahl. Ich habe achtzehn tausend Thaler, in lauter Kammerobligationen; die erheben wir nun (Sie setzt sich.)

Fabrit. (lächelt) Schön. Gott sey vielfältig dafür gelobt.

Stahl. Kommen Sie her, Herr Fabritius!

Fabrit. (geht zu ihr.)

Stahl (strickt) Ich bin verdrießlich, mein Lieber.

Fabrit. So? das geschieht wohl; es schadet nichts.

Stahl. Unterhalten Sie mich.

Fabrit. Ja. O Gott! ja. Mit hinlänglicher Speise und Trank, was die Nothdurft erfordert, nach christlichem Gebrauch mit Moderation empfangen, und mit Modestie genossen.

Stahl (ärgerlich) Was ist das?

Fabrit. Was befehlen Sie?

Stahl. Sie sollen mir jetzt die Zeit vertreiben.

Fabrit. So — mit Redensarten?

Stahl. Freylich (sie wirft das Strickzeug hin) Mein Garn ist zu Ende. Sprechen Sie, was Sie wollen.

Fabrit. Ich habe fünf Kisten mit Zucker bekommen.

Stahl. So?

Fabrit. Und bourbonischen Kaffee.

Stahl (gähnt) So?

Fabrit. (lacht) Ich verkaufe ihn für levantische Bohnen.

Stahl. Hm!

Fabrit. Das trägt was ein.

Stahl. Nehmen Sie das Garn aus meinem Strickbeutel.

Fabrit. Da heraus?

Stahl. Ja.

Fabrit. (macht ihn auf und läßt ihn fallen) Ey! sehen Sie einmal.

Stahl. Heben Sie ihn auf.

Fabrit. Ja, (er bläst ihn ab.)

Stahl (nimmt ihn, und das Garn heraus) Ihre Hände!

Fabrit. (besieht seine Hände.)

Stahl. Halten Sie Ihre Hände her.

Fabrit. Gehorsamst aufzuwarten; da sind sie alle beyde.

Stahl. Haben Sie niemals einem Frauenzimmer Garn zum Abwickeln gehalten?

Fabrit. Ach! ach Gott, nein!

Stahl. Halten Sie Ihre Arme so (sie zeigt es ihm)

Fabrit. (hält die Arme gerade auf, die Ellbogen im spitzigen Winkel herab) So?

Stahl. Meinetwegen (sie legt ihm das Garn um die Hände) Setzen Sie sich.

Fabrit. Mit dem Garne?

Stahl. Ja.

Fabrit. (geht mit dem Garne, einen Stuhl zu

holen) Mein Gott! (er betrachtet den Stuhl) das geht nicht (er sieht Mamsell Stahl an) Ich kann den Stuhl nicht anfassen.

Stahl. Warum nicht? nehmen Sie den Stuhl mit beyden Händen.

Fabrit. (faßt ihn an) So?

Stahl. Ja. Bringen Sie den Stuhl da zu mir her.

Fabrit. Ja, ja! (er thut es) Es geht doch. Sehen Sie einmal.

Stahl. Setzen Sie sich.

Fabrit. (versucht es) Das geht aber nicht.

Stahl (zornig) Warum nicht?

Fabrit. Mein neues Kleid —

Stahl. Aus der Trödelbude — (sie lacht) Gleichviel!

Fabrit. (setzt sich ängstlich) Das wird ja meschant zugerichtet.

Stahl. Drehen Sie sich mit dem Stuhle zu mir her.

Fabrit. (steht halb auf, hält die Hände mit dem Garne ausgestreckt vor sich hin, und sucht mit dem Fuße den Stuhl zu rücken.)

Stahl. So (sie fängt an, Garn abzuwickeln) Sie geberden sich etwas einfältig, mein Schatz.

Fabrit. Es ist mir auf einmal — ganz angst und bange geworden.

Stahl. Weßhalb?

Fabrit. Das weiß ich — nicht.

Stahl. Sie müssen viel manierlicher werden. Nun, ich will Sie schon informieren.

Fabrit. (für sich) Ach!

Stahl (schnell) Was?

Fabrit. (erschrocken) Mich gehorsamst zu bedanken. (Pause) Wollen Sie denn alle das Garn abwickeln?

Stahl. Ja.

Fabrit. Von meinen Händen?

Stahl. Ja.

Fabrit. Die ich so hinaus halten soll?

Stahl. Ja.

Fabrit. So?

Stahl. Wie viel Geld haben Sie?

Fabrit. Acht und zwanzig tausend Thaler.

Stahl. Meines dazu sind sechs und vierzig tausend Thaler.

Fabrit. Ja. Fehlen noch vier tausend an den fünfzig tausend Thalern. Wenn wir uns recht behelfen, so können wir die vier tausend Thaler bald erübrigen.

Stahl. Sparen wollen wir.

Fabrit. Ach, ja, ja, ja!

Stahl. Wir wollen uns aber nichts abgehen lassen.

Fabrit. So?

Stahl. Sind Sie in dem Koncert aboniert — gehen Sie dahin?

Fabrit. Ich mache mir nichts aus der Musik. —

Stahl. Warum nicht gar?

Fabrit. Man hat sie ja ohne dieß umsonst; Mittags vom Thurme, und Abends den Zapfenstreich.

Stahl. Fi donc.

Fabrit. Unsere Pfeifer blasen ganz lustig.

Stahl. Wir müssen eine Loge nehmen.

Fabrit. Freymäurer? (er läßt die Arme sinken) Gerechter Gott!

Stahl. Im Theater; eine Loge im Theater. —

Fabrit. Dem sündhaften Spiel habe ich mein Tage noch nicht beygewohnt.

Stahl. Halten Sie doch die Arme gerade.

Fabrit. Sie thun mir weh (er hebt sie wieder auf.)

Stahl. Nicht doch! — Sind Ihre Zimmer tapeziert?

Fabrit. Nein.

Stahl. Das muß geschehen.

Fabrit. So?

Stahl. Nicht kostbar.

Fabrit. Ganz Recht; in meiner Stube ist die Land- und Postkarte vom römischen Reiche angeheftet, und zwey Gemählde von — von — Schiffen, glaube ich.

Stahl. Wir werden recht glücklich seyn.

Fabrit. O ja! nur — kein Garn abwickeln.

Stahl. Sie werden mir recht wohl gefallen.

Fabrit. Gehorsamst obligiert (er dreht den Kopf verlegen) Ach!

Stahl. Was ist Ihnen!

Fabrit. O Gott!

Stahl. Nun?

Fabrit. Der Angstschweiß bricht mir aus.

Stahl (trocknet mit dem Tuche seine Stirn) Ihre Gattin wird Ihre Mühseligkeiten erleichtern.

Fabrit. Ach ja!

Stahl. Nur müssen Sie hübsch folgsam seyn. Was machen Sie für Gesichter, Herr Fabritius?

Fabrit. Ich? ich bin vergnügt.

Stahl. Wie ist Ihr Taufname?

Fabrit. Christoph.

Stahl. Pfui! ich werde Sie Ludwig nennen.

Fabrit. Ich heiße aber nicht so.

Stahl. Thut nichts. Aber was machen Sie? — Was haben Sie denn mit Ihren Armen?

Fabrit. Ich kann's nicht mehr halten.

Stahl. (wickelt fort) Einbildung!

Fabrit. Ich lasse das Garn fallen.

Stahl. Sie müssen sich niemals widerspenstig gegen mich bezeigen, mein lieber Louis —

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Stahl. Wir sind Braut und Bräutigam, lieber Bruder.

Hofr. In Ewigkeit, Amen.

Fabrit. (steht auf) Lieber, werther Herr —

Stahl. Bleiben Sie sitzen.

Hofr. Unwerther Herr Fabritius! warum haben Sie dem Hauptmann das Billet, daß er —

Fabrit. (ängstlich die Hände nach Mamsell Stahl, den halben Leib nach dem Hofrath zu haltend) Ich hielt es für Neuigkeiten, und —

Hofr. Wann heirathen Sie meine Schwester?

Fabrit. (seufzt) Ach Gott!

Stahl (steht wüthend auf, und reißt ihm das Garn weg) Sobald es mir gefällt.

Fabrit. Und es — und —

Stahl (heftig zu Fabritius) Was?

Fabrit. Ich — ich — (er faßt an den Kopf) weiß selbst nicht.

Stahl. Stehen Sie auf!

Hofr. Auf — und führen Ihr Glück bald mit sich heim.

Stahl. Ich bleibe ja hier in der Stadt, Bruder! Herr Fabritius! kommen Sie mit herein; man hält Sie für einen Narren. (geht ab.)

Fabrit. Ich will nur wegen des Geldes.

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Fabritius.

Fabrit. Liebwerther Herr Hofrath —

Hofr. Marsch, Herr Bruder! Fort!

Fabrit. Nein, nein, nein! kein Herr Bruder! —

Hofr. (halb lachend) Was?

Fabrit. Ich bins nicht würdig. Ach, sehen Sie einmal! Gott hat mich sichtbarlich gestrafet.

Hofr. Womit?

Fabrit. Ich kann's nicht von mir geben; helfen Sie mir! mein armes unschuldiges Gemüth —

Hofr. Wie Sie mit dem Billet — ich trete mit dem Fuße darauf.

Fabrit. Auch? Und sie — die Mamsell Pina, stehen schon mit beyden Füßen darauf! Sie sind ja ein christlicher Mann — helfen Sie mir doch von dem Glücke!

Hofr. Was ist das?

Fabrit. Ich sage es ja: ich bin es nicht würdig. Ach, nehmen Sie doch hier das Ringelchen. Den meinen will ich gern im Stiche lassen, nur daß ich die Kleider wieder vom Leibe kriege.

Hofr. Jämmerlicher Mensch!

Fabrit. Sie haben ganz Recht. — Sie will — Was will sie? Ach Gott — Koncerte — Garn wickeln — Komödien — mich Louis heissen — tapezieren — Ich — ich —

Hofr. Will er hinein! (er treibt ihn der Mamsell Sahl nach) Will er hinein!

Fabrit. Herr Hofrath — um meines armen Lebens willen!

Hofr. (Da Fabritius nahe an der Thüre ist — stampft er mit dem Fuße und schlägt in die Hände) Willst du fort!

Fabrit. (erschrickt und stolpert — ohne zu fallen, mit dem Geschrey: Gott sey mir gnädig! — aus Unbeholfenheit rücklings in die Thüre.)

Hofr. Es läßt sich niemand sehen, weder die Frau Gemahlin, noch die Kinder, noch der Herr Hauptmann — Habe ich Unrecht — so ist es dießmal schwer, mit Anstand durchzukommen — Wenn ich nur selbst wüßte, weßhalb ich den heillosen Lärmen angefangen habe? — ich war freylich sehr allarmiert von — von — Nun, wovon? — Hm! — von eigner Schuld! Da sucht denn jeder arme Sünder gern Leute, die nicht besser sind, als er selbst! — St! — man kommt — Meine Frau? Wahrhaftig! — Nimm dich zusammen — vielleicht glückt es dir, daß du noch das Ansehen haben kannst, großmüthig zu vergeben — Ja, ja! so kommst du mit Ehre heraus! Ich will mir ein sträfliches Ansehen geben!

Sechster Auftritt.

Hofrath, Hofräthin.

Hofr. Was giebts? Wer hat dich gerufen? Was willst du hier?

Hofräth. Dir aus der Verlegenheit helfen.

Hofr. (hitzig) So weit sind wir nicht. Dießmal mußt du erst demüthig werden. Du hast —

Hofräth. Dießmal?

Hofr. Du hast gefehlt; du mußt es bekennen, und um Vergebung bitten.

Hofräth. Nein, mein Freund.

Hofr. Bringe mich nicht noch mehr auf; das rathe ich dir!

Hofräth. Und hätte ich mir auch einen leisen Vorwurf zu machen, was doch wahrlich nicht ist — wie manches hätte ich mit dir abzurechnen! Du kannst schnell vergessen.

Hofr. Laß den Verstand weg. Schlag an dein Herz, und bekenne dich zur armen Sünderin.

Hofräth. Du bist unartig gewesen, und wohl noch viel mehr. Du bist es öffentlich gewesen. Genugthuung steht mir bevor. Ich verlange sie nicht glänzend, weil ich die Auftritte von Geräusch hasse. Ich will dich überzeugen, dir verzeihen, daß du uns beyden einen drückenden Augenblick gegeben hast, und dann in Hoffnung auf dein Herz zufrieden und glücklich mi[t] dir leben.

Hofr. Das ist zu toll! (er geht.)

Hofräth. Du gehst?

Hofr. Ich will wieder kommen. Sieh mich an! — Bey meiner Seele! ich glaube — ich

fürchte — ich hoffe und fürchte, du bist unschuldig.

Hofräth. Gewiß bin ich es.

Hofr. Ach, du bist ein prächtiges Weib; das habe ich ja immer gesagt. Aber jetzt bist du ein wenig schuldig.

Hofräth. Nein.

Hofr. Du mußt es seyn, damit ich dir etwas zu vergeben habe.

Hofräth. Nicht im mindesten.

Hofr. (hält ihr das Billet vor.) Nun, aber das da?

Hofräth. Das habe ich geschrieben.

Hofr. An den Hauptmann?

Hofräth. Ja.

Hofr. Der mich für dich ausspioniert hat, der dir verrathen hat, daß ich bey der — Holla!

Hofräth. Wäre dein eigenes böses Gewissen die Grundlage deines Zorns gewesen?

Hofr. Das bitte ich mir aus. Mein Gewissen ist —

Hofräth. Pst! pst! sprich nicht weiter!

Hofr. Nun, das lasse ich mir auch gefallen.

Hofräth. Und mein immer gleiches Betragen durch zwey und zwanzig Jahre, und so manche Nachsicht mit deinem höchst ungleichen Betragen konnten mich nicht gegen einen wilden Sturm schützen?

Hofr. Die Wildheit kam aus meinem Herzen, das dich liebt.

Hofräth. Deßfalls verzeihe ich dir. Aber vorher will ich dich auch überzeugen. Als ich —

Hofr. Ein Wort. Ich will platterdings ein Verdienst gegen dich haben. Wir wollen uns versöhnen, ehe ich noch ein Wort weiß.

Hofräth. Das kann nicht seyn.

Hofr. Sieh, das ist doch ehrlich. Du könntest mir ja auch etwas vorlügen. Ich würde dir es glauben, denn ich glaube dir gern. Ich liebe dich über alles in der Welt, und will dir einen Beweis dadurch geben, daß ich jetzt ohne alle Ueberzeugung deine Hand auf Treue und Glauben deines Herzens annehmen will.

Hofräth. Ich ehre dieß Gefühl, aber —

Hofr. Ich will noch mehr thun. Ich erkläre mich — es hört uns doch niemand? — ich erkläre mich für eine Art von einfältigen Mann, daß ich den häßlichen Leuten glauben konnte. Ich will auch noch mehr thun — ich erkläre mich für eine Art Spitzbuben, weil ich — weil ich selbst eine Art von — wie will ich sagen — von Deficit in der honetten Ehestandesrechnung meinerseits merke; und weil — — mein Engel, nun sey so gut, und sprich du ein wenig.

Hofräth. Ja, du kannst vollauf gut machen, wenn du fehltest. Deßhalb bist du ja der Mann meines Herzens, und keiner konnte es seyn, wie Du, Du, Du allein!

Hofr. Ach, das lautet überaus lieblich! — Aber ich stehe entsetzlich albern daneben.

Hofräth. Sehr ehrlich und herzlich stehst du neben mir. Laß dich umarmen.

Hofr. O ja! von Herzen gern.

Hofräth. (umarmt ihn.)

Hofr. Mir kommt es jetzt nicht zu, dich an mein Herz zu drücken, so gern ich es wollte.

Hofräth. Wie süß ist mir die Geduld belohnt, die mir nichts gekostet hat, da ich deiner gewiß war!

Hofr. Ach du bist sehr liebenswürdig — Aber — aber wie trete ich nun mit Ehre und Autorität wieder unter die übrigen Menschenkinder?

Hofräth. In meinen Armen.

Hofr. Das ist die beste Explication. (er küßt sie) Komm! (sie gehen, indem begegnen ihnen der Geheimerath und der Hauptmann.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath. Hauptmann.

Geheimr. Wollen Sie so gut seyn, und einen Augenblick dort in den Vorsaal gehen?

Hofr. Wer? ich?

Geheimr. Alle Beyde.

Hofr. Ja, ja! (er geht und kommt zurück) — Hauptmann! ich bin jetzt nicht mehr so — du siehst weg? so! (verlegen) ich bin — (unmuthig) Was bin ich denn — (lebhaft, mit gutmüthigem

Ungestüm). Will es denn kein Mensch merken, daß sich das Firmament changiert hat? (heftig.) So höre es, wer es hören will — mein Zorn ist bankerot. (Er geht mit der Hofräthen nach der Seite, wo Mamsell Stahl abgegangen ist)

Achter Auftritt.

Geheimerrath. Hauptmann.

Geheimr. Es ist doch ein vortrefflicher Mann!

Hauptm. Ja, er ist gut, und verdient so eine Frau. Seine Fehler — ach! mache jeder die seinen so gut wie er. Aber — was wollen wir hier?

Geheimr. Unser Gespräch von vorhin schließen. — Sieh da! — wir werden hier nicht allein bleiben, wie ich höre.

Neunter Auftritt.

Vorige. Geheimeräthin. Mamsell Hainfeld.

Geheimräth. Sind Sie da, Herr Hauptmann? Friederike! hier verlangt man nach Ihnen. — Ferdinand! — (Sie winkt dem Geheimenrath, und geht mit ihm in das dem Hofrath gegenüber liegende Nebenzimmer.)

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Mamsell Hainfeld.

Hauptm. Sehen Sie mich ungern hier mit Ihnen allein?

Hainf. (sieht ihn an, und sagt dann freundlich unbefangen.) Nein.

Hauptm. Ich danke Ihnen. (nach einer Pause.) Mademoiselle, ich weiß des Guten viel von Ihnen. Ich habe davon mit der Hofräthin gesprochen, sie mit mir. Sie zeichnen Sich sehr, sehr vortheilhaft vor der Mehrheit aus.

Hainf. Das habe ich wohl immer gewünscht.

Hauptm. Ihr Betragen in des Geheimenraths Hause, in einem so krittischen Zeitpunkte, hat mich unbeschreiblich interessiert.

Hainf. Wie hätte ich wohl anders handeln können.

Hauptm. Ganz recht, ganz recht! Aber doch haben Sie ganz besonders vortrefflich gehandelt. Lassen Sie mich zur Sache kommen — Die Hofräthin hat Ihnen einen langen Brief meinetwegen geschrieben.

Hainf. Ja, mein Herr.

Hauptm. Was empfinden Sie darüber?

Hainf. Muß ich das jetzt gleich sagen?

Hauptm. Ich bitte darum.

(Der Hofrath und die Hofräthin waren schon vorher an ihrer Seite, so wie der Geheimerath und die Geheimeräthin an der andern Seite sichtbar.)

Hainf. Das Ganze hat mich überrascht, aber in Wahrheit — nicht unangenehm überrascht.

Hauptm. Sie erfreuen mich — so daß mir das Wasser in die Augen tritt.

Hainf. Ich habe eine sehr gute Meinung von Ihnen, und Sie verdienen sie. Aber doch —

Hauptm. (gespannt.) Aber doch —

Hainf. Alles, was ich seit kurzem hier erlebt habe. Ach, die Männer, die Männer!

Hauptm. Ich gebe mich für keine Ausnahme, aber ich bin ein ehrlicher Mann. Schlimmer, als Sie mich jetzt kennen, werden Sie mich nicht kennen lernen.

Hainf. Nun — das wäre etwas. Das wäre sogar viel.

Hauptm. Ihr Herz ist frey — Sie sind unabhängig —

Hainf. (seufzt.) Ach ja!

Hauptm. Annehmlichkeiten des Lebens beut mein Vermögen Ihnen dar. Für das Glück des Herzens — wenn ich der Mann seyn könnte, von dem Sie es erwarten möchten, bürge ich Ihnen.

Hainf. Sie haben viel Güte, viel Wärme des Herzens; ich glaube, Sie wären wohl der Schwärmerey fähig.

Hauptm. Für jedes Gute.

Hainf. Die Schwärmer fürchte ich. Man kann ihnen wahrlich nicht trauen. So ist der

Geheimerath auch, und doch — doch konnte er seine gute Frau vernachläßigen.

Hofr. (droht dem Geheimenrathe.)

Geheimräth. (fährt mit der Hand über seine Augen.)

— Geheimr. (zieht sich etwas zurück.)

Hauptm. Ich bin nicht so leichtsinnig, wie er

Hainf. Dann ist der Hofrath —

Hofr. (streckt den Kopf hervor.)

Hainf. Hat er nicht die liebenswürdigste Frau? und doch betrügt er sie.

Hofr. (verbeugt sich.)

Hainf. Hat er mir nicht die sonderbarsten Zärtlichkeiten vorgeschwatzt?

Hofräth. (zieht ihren Mann zurück.)

Hainf. Hat er mir nicht —

Hofräth. (macht die Thüre zu.)

Hainf. Wer ist da?

Hauptm. Niemand.

Hainf. Hat er mir nicht einen vollständigen Liebesbrief geschrieben? Wie kann man nun dabey noch an Beständigkeit glauben?

Eilfter Auftritt.

Vorige, Hofrath, Hofräthin, und wie der Hofrath redet, Geheimrath und Geheimräthin.

Hofr. (tritt zwischen beyde, und deutet auf den Hauptmann) Ist der der Rechte?

Hainf. (erschrocken) Mein Gott! Herr Hof —

Hofr. Sie erschrecken? Viktoria! Sie ist dein! (er legt ihre Hände zusammen) Und nun stelle dich daher, liebliche Tyrannin meines zerschlagenen Gemüths, zu den zwey Glücklichen, seht herab auf mich Prostituirten, und brüllt: Viktoria!

Alle (außer der Hofräthin.) Viktoria!

Hofr. Er nicht, Herr Sohn! — da herüber! Er gehört zu den miserabeln Gefangenen.

Hofräth. Losgesprochen beyde! frey und ledig. Nun bist du überzeugt — nun söhne dich aus für deinen Ungestüm. Ich danke ihn dir; er kam aus dem Herzen, das ich verehre. (sie umarmt ihn.)

Hofr. (in ihren Armen.) Hört Ihr's? Ihr — Amtsdiener und Kandidaten — sie verehrt mich — ich bin ein honorabler Sünder. Machts nicht schlimmer, fallt nicht tiefer, steht geschwinde wieder auf, lauft nach Hause und sagt: — „Frau, ich bin gefallen." — Das ist mein Segen über Euch.

Hainf. O mein Herr, ehe Sie glauben, daß Sie segnen dürfen — erlauben Sie doch, daß ich Ihre Hauptsünde producıere. (Sie zeigt sein Billet.)

Hofr. (reißt's ihr weg.) Liebe Lina! da — (Er holt das Billet an den Hauptmann auch her-

vor.) da sind zwey unnütze Papiere! ich gebe sie dir zu Papillotten.

Hofräth. Mein Freund, (sie thut einen Riß durch beyde Papiere zugleich.) ich quittire im Einzelnen und im Ganzen, (sie giebt ihm die Stücke. Zu Mamsell Hainfeld:) Haben Sie denn zu der ungestümmen Verbindung meines Freundes Ja gesagt?

Hainf. (zur Hofräthin.) Glückliche Freundin, Gattin und Mutter — Sie haben eine Hand, die segnen darf — geben Sie uns Ihre guten Wünsche. Unser Glück ist ihr Werk.

Hofräth. (auf beyder Hände die rechte Hand legend.) Seyd guten Muths.

Geheimräth. (umarmt Mamsell Hainfeld.)

Geheimr. (den Hauptmann.)

Hofr. Mich lassen sie da stehen, wie einen, der Kirchenbuße thut! Ihr Gerechten seyd ein stolzes Gesindel! (zum Hauptmann.) Erst das Probejahr bestanden! (Zum Geheimenrath.) Der Herr ist ein Hauptsünder. (Zur Geheimenräthin.) Du bist lange nicht, was deine Mutter ist — Also zieht die Flaggen ein, seht auf euren Weg, und überhebt euch nicht.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mamsell Stahl. Fabritius.

Stahl. (von innen) Haltet den Spitzbuben.

Alle. (sehen dahin.)

Fabrit. (läuft heraus.)

Hofr. (faßt ihn auf.) Wer da?

(Fabrit. Gott sey mir gnädig!

(Stahl. Meschanter Affe!

Hofr. Recht! er darf seiner Strafe nicht entgehen. (er wirft ihn der Mamsell Stahl in die Arme.) Da, umarme den todten Hahn.

Stahl. Treuloser Fabritius!

Fabrit. Ach, höre mich, wer ein Christenkind ist! Ich gebe den Geist auf in den ersten acht Tagen.

Hofr. Immer noch zu spät, vielwerther Herr Fabritius.

Stahl. Denke nur, Bruder, er will zurück gehen.

Hofr. Er hungert sie todt; sie verleumdet ihn todt. Das ist deine Genugthuung.

Hofräth. Unser Frieden ist meine Genugthuung.

Fabrit. Ich zahle ja Abstand —

Stahl. Hören Sie? Sie haben es alle gehört — Abstand zahlt er.

Fabrit. Ach ja, ja! was Konsiderables!

Stahl. Jetzt können Sie gehen, wohin Sie wollen.

Fabrit. Gott sey vielfältig gelobt! (er geht ab.)

Hofr. (zu Mamsell Stahl, auf den Hauptmann und Mamsell Hainfeld deutend.) Die beyden sind ein Paar.

Stahl. So? Hm! — (verbeugt sich.) Ich habe die Ehre —

Hofr. (halblaut.) Das Glück nicht zu hindern. (zur Hofräthin.) Alles Glück hast du stets befördert — meines hast du geschaffen, mit Freundlichkeit, mit Nachsicht, Geduld und Liebe — Vor allen bekenne ich es rund heraus; ich

bin es nicht werth, aber ich bin kein ehrlicher Kerl, wenn ich es nicht tief empfinde.

Hofräth. Kinder! unser Leben ist fröhlich und der Menschheit nützlich. Umarmen wir uns in einem dichten Zirkel —

Alle. (wollen sie umarmen.)

Hofr. Halt! (zu Mamsell Stahl.) Dich ruft jemand.

Hofräth. Ich, ich! — meines Mannes Schwester —

Stahl. Ich bin ja eine ledige Person. (geht.) Was soll ich länger hier?

Hofr. Loos — leer — und ledig — das weiß Gott! — Jetzt — Ehre, dem Ehre gebührt. Meine Frau hat gegeben; wir haben empfangen. Von daher, von dieser reinen Seele kommt alles Gute. — Den Handkuß legt ihr ab.

(Geheimr. Von Herzen!

(Geheimräth. Mein ist sie!

(Beyde nehmen die eine Hand.)

(Hauptm. Theure Freundin!

(Hainf. Mutter!

(Sie nehmen die andere Hand.)

Hofräth Kinder! Freunde! Mann!

Hofr. (umarmt sie außer der Gruppe von hinten zu.) Peccavi! Peccavi! Aber ich bin doch kein Taugenichts! Laßt sie — geht — mein ist sie! — (er umarmt sie.) Lina, bey dir ist mein Glück — Verlasse mich aller gute Muth, wenn ich das je vergessen kann.

(Die übrigen sammeln sich um beyde.)

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Hausfrieden Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Augsburg 1804

P.o.germ. 1259-1804,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118516-2